

Geschäftsbericht

22/23



**Schwester
Verband**

Die helfen. Seit 1958.



INHALT



Vorwort des Aufsichtsratsvorsitzenden 6

Bericht des Vorstandes 8
 „Revolution“ in Ottweiler 14
 Fürsorge – Betreuung – Partizipation 28
Der Schwesternverband in Zahlen 36
Personalentwicklung 38
 Mitarbeiter*innen mit Herz und Leidenschaft 40

Der Schwesternverband in den Regionen 46
Unsere Dienste im Überblick 48
 Ein Glücksfall 54

Projekte 2022 – 2023 60
 Die Altenpflege im Wandel der Zeit 66

Was Sie noch nicht über den Schwesternverband wussten 77

Personenverzeichnis 78

Die Unternehmensstruktur 80

Impressum 83





► Sebastian Hahn, Aufsichtsratsvorsitzender

VORWORT DES AUFSICHTSRATSVORSITZENDEN

Die Rahmenbedingungen in der Pflege positiv beeinflussen.

Liebe Leser*innen,

traditionell umfasst unser Geschäftsbericht immer das zurückliegende Geschäftsjahr und schildert auch die Entwicklung des laufenden Jahres, also die Jahre 2022 und 2023.

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie stellten in den vergangenen Jahren eine zentrale Herausforderung dar, so auch in der Pflegebranche und im Schwesternverband. Rückblickend waren diese Effekte auch im Geschäftsjahr 2022 allgegenwärtig. Hinzu kamen neue, branchenübergreifende Herausforderungen wie beispielsweise eine sprunghaft ansteigende Inflation, deutlich steigende Energiepreise und die weitere Verschärfung des Personalmangels in der Pflegebranche.

Die Stärke zur Veränderung auf der Basis der Identität und der Werte des Schwesternverbands haben es ermöglicht diesen Herausforderungen die Stirn zu bieten und diese auch im zurückliegenden Geschäftsjahr zu meistern. Diese Stärke sind insbesondere unsere mehr als 4.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die in fünf Bundesländern und an mehr als 100 Standorten alte und behinderte Menschen ambulant und stationär pflegen, betreuen und fördern und so unser Leitbild, alten, kranken und behinderten Menschen zu einem möglichst selbstbestimmten Leben zu verhelfen, mit Leben erfüllen. Und es ist insbesondere diese Stärke, die mich trotz der zahlreichen Herausforderungen positiv in die Zukunft blicken lässt.

»Der Schwesternverband hat seine Konzepte entlang seines Leitbilds erfolgreich weiterentwickelt.«

Der Schwesternverband hat sich in seiner Geschichte seit 1958 immer wieder an veränderte Rahmenbedingungen angepasst, seine Konzepte entlang seines Leitbilds erfolgreich weiterentwickelt und ist dabei in den wesentlichen Geschäftsbereichen zielführend gewachsen. Dies können Sie auch im diesjährigen Geschäftsbericht in einigen Schlaglichtern nachvollziehen.

Mit Freude schauen wir auch auf die Eröffnung unserer Akademie in Neunkirchen zurück, an welcher wir im Verbund mit den Pflegeschulen in Bitburg und Nonnenweiher den Nachwuchs an Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Pflege gewinnen und aus- und weiterbilden. Nach wie vor gehört der Personalmangel in der Pflegebranche zu den wesentlichsten Problemstellungen. Neben den eigenen Bestrebungen fordern wir als Schwesternverband aktiv einen Kurswechsel in der Pflegepolitik und haben zum Jahreswechsel gemeinsam ein Eckpunktepapier vorgelegt und bekräftigen unsere Zusicherung gemeinsam mit dem Vorstand alles Machbare zu tun, um die Rahmenbedingungen in der Pflege positiv zu beeinflussen.

Herzlichst

Ihr SEBASTIAN HAHN
Aufsichtsratsvorsitzender

Seinen Idealen immer treu geblieben

Rückblende in das Jahr 1958 in die saarländische Industriestadt Neunkirchen: Die Schäden des Krieges sind noch überall sichtbar, aber der Wiederaufbau läuft. Das Eisenwerk, das Herz der Stadt, schlägt wieder und die Schloten rauchen. Nach dem Beitritt des Saarlandes im Vorjahr zur Bundesrepublik nimmt das Wirtschaftswunder auch hier Fahrt auf. Im Fliedner-Krankenhaus der Stadt kämpft die Leitung mit einem großen Problem: die Diakonissen sind ins Mutterhaus nach Kaiserswerth zurückgerufen worden und es

fehlt dadurch an Pflegekräften.

In dieser Situation wird nicht gejammert. In dieser Situation wird nicht gejammert und nicht nach Hilfe anderer gerufen, sondern der

Klinikdirektor und der evange-

lische Pfarrer entscheiden, eine eigene Schwesternschaft zu gründen: den „Evangelischen Saarländischen Schwesternverband“.

In den 65 Jahren seiner Unternehmensgeschichte hat die Welt sich immer wieder verändert, gab es einen Wandel der Konzeptionen und ständig neue Herausforderungen. Der Schwesternverband ist auch als heute überkonfessioneller, freigemeinnütziger Träger seiner Gründungsidee und seinen Idealen über die Zeit immer treu geblieben und hat auf alles eine Antwort gefunden.



► Thomas Dane, Vorstandsvorsitzender

Das Geschäftsjahr 2022 war unbestreitbar ein besonderes Jahr: Wir erleben das dritte Jahr der Corona-Pandemie, den russischen Angriff auf die Ukraine, eine bereits vorher anziehende und sich nach Kriegsbeginn beschleunigende Inflation und einen stark zunehmenden Fachkräftemangel in allen Branchen, vor allem aber der Pflege und Gesundheitsbranche. All das spüren die Unternehmen sehr deutlich und lässt sich an den Unternehmenszahlen ablesen.

Die Corona-Pandemie hat zu einem merkbareren Belegungsrückgang in stationären Einrichtungen geführt, im dritten Jahr aber vor allem zu stark steigenden krankheitsbedingten Personalausfällen, Folge der zunehmenden Erschöpfung. Sinkende Erträge bei stark steigenden Kosten haben die wirtschaftlichen Ergebnisse der Einrichtungen belastet.

Die Rettungsschirme haben diese Auswirkungen für die Träger auf ein erträgliches Maß reduziert, ebenso die Mehrbelastungen durch die Testverordnungen. Bei Auslaufen des Rettungsschirms zur Jahresmitte 2022 war die Pandemie noch nicht beendet und die Einrichtungen waren weiter pandemiebedingten Belastungen und Kosten ausgesetzt. Dies hat sich nachhaltig ausgewirkt.

Auf der anderen Seite stiegen die Belastungen durch die Kostensteigerungen. So stiegen zum Beispiel die Lebensmittelkosten um fast 14 %, lagen die Fahrzeugkosten Ende 2022 beim Schwesternverband um 421.000 € über Plan und die Energiekosten kletterten um rund eine Million € auf über 5 Mio. €. Diese sich öffnende Schere auszugleichen, war und ist eine besondere Herausforderung der aktuellen Unternehmenspolitik. Denn verschärfend kommt der Mangel an (Fach-)Personal hinzu, der stellenweise auch die Belegung stationärer Einrichtungen bremst.



Zunehmender Fachkräftemangel in allen Branchen

reduziert, ebenso die Mehrbelastungen durch die Testverordnungen. Bei Auslaufen des Rettungsschirms zur Jahresmitte 2022 war die Pandemie noch

Hier erleben wir einen immer leerer werdenden Fachkräftemarkt und eine weiter nachlassende Bindung von Pflegefachkräften an ihren Arbeitgeber: Zu reizvoll sind die Benefits bei einem Arbeitgeberwechsel geworden.

Die mit dem Gesundheitsversorgungsweiterentwicklungsgesetz eingeführte Tarifbindungspflicht forciert diese Entwicklung und wirkt zugleich wie ein Inflationsbeschleuniger. In diesem Gesetz wurde festgelegt, dass nur noch Träger einen Versorgungsvertrag bekommen, die nach Tarifvertrag entlohnen. Der Schwesternverband hatte schon seit Jahren einen mit ver.di verhandelten Tarifvertrag, dessen Entgelttabellen allerdings, obwohl gemeinsam ausgehandelt, vom ver.di-Bundesvorstand nicht gegengezeichnet worden waren. Um die Berücksichtigung der Tariflöhne in den auszuhandelnden Pflegesätzen sicherzustellen, haben wir versucht, dieses



Problem auf dem Verhandlungsweg mit ver.di zu lösen. Dies hat zu einem neuen Tarifvertrag geführt mit einer deutlichen Verbesserung der Entlohnung für alle Beschäftigten des Schwesternverbandes, die nur sukzessive in neu verhandelten Leistungsentgelten berücksichtigt werden konnte.

In unserer Branche ist es unabdingbar, dass wir genügend gut ausgebildetes Personal zur Verfügung haben, um die Versorgung der Bevölkerung sicherzustellen. Wir haben uns deshalb mit einem Positionspapier in die politische Diskussion eingeschaltet und kritisiert, dass viele Bundes- und Landesregelungen verhindern, dass vorhandenes

Vorhandenes Personal effektiv einsetzen

Personal effektiv eingesetzt werden kann. Das ist wichtiger als die Finanzierung von zusätzlichen Stellen, die dann wegen des Arbeitskräftemangels ohnehin nicht kurzfristig besetzt werden können. Zu den Regelungen, die die Träger behindern gehört die Regelung, dass Fachkräfte überwiegend selbst pflegen und nicht vor allem anleiten und überwachen. Verbunden mit der starren Fachkraftquote führt dies flächendeckend zu Aufnahmestopps in Einrichtungen und viele Dörfer haben keine Chance mehr, dass dort ein Pflegedienst noch hinfährt. So entstehen Versorgungslücken.

Weiter erschweren die unflexiblen Differenzierungen der Berufsgruppen zum Beispiel in Betreuungskräfte und Hauswirtschaftskräfte und ihrer getrennten Tätigkeiten mit jeweiligen Mindestzahlen nicht nur die Organisation eines vernünftigen Alltags, sondern erforderten in Summe mehr Personal.

[Lesen Sie bitte weiter auf Seite 23](#)

„Revolution“ in Ottweiler

DIE ENTWICKLUNG DES SCHWESTERNVERBANDES ZUM MODERNEN BILDUNGSTRÄGER



Die Pflege und Betreuung von Senior*innen und Menschen mit Beeinträchtigung ist heute das Hauptanliegen des Schwesternverbandes. Dazu kommt die Aufgabe, die Mitarbeiter*innen an eigenen Pflegeschulen mit Fort- und Weiterbildungen fachlich gut aufzustellen und weiter zu qualifizieren sowie für Nachwuchs in der Pflege zu sorgen. Mittlerweile betreibt der Träger drei Bildungsinstitute in Neunkirchen, Schwanau-Nonnenweier und Bitburg.

Der Mangel an Pflegekräften ist heute wieder so spürbar wie damals, als der Saarländische Schwesternverband e.V. 1958 am Evangelischen Fliedner-Krankenhaus als Schulträger und Schwesternschaft gegründet wurde – mit dem Ziel, dringend benötigte Pflegekräfte auszubilden. Also hat sich in 65 Jahren nichts verändert? Oh doch. Denn der Bereich der Aus-, Fort- und Weiterbildung hat sich weiterentwickelt und der Schwesternverband betreibt mit der „Akademie“ in Neunkirchen eine der modernsten Pflegeschulen im Land.

Die Anfänge

Als der Schwesternverband am 23. Januar 1958 gegründet wurde, war von einer flächendeckenden Versorgungsstruktur von Einrichtungen der Alten- oder Behindertenhilfe noch keine Spur. Bis in die 50er Jahre lebte man noch in Großfamilien und die Pflege der Älteren wurde in der Familie gesichert. Das änderte sich jedoch in den Nachkriegsjahren, denn durch die Industrialisierung stieg auch der Wohlstand im Land an. Neben einer allgemeinen verbesserten Hygiene machte auch die Medizin große Fortschritte, was zu einer Verlängerung der Lebenserwartung führte. In dieser Zeit

änderte sich folglich die Versorgung für ältere Menschen und die ersten Pflegeheime entstanden – auch beim Schwesternverband.

Der Träger hatte es sich zur Aufgabe gemacht, zunächst nur in Neunkirchen, später auch an anderen Krankenhäusern, Pflegekräfte auszubilden, das waren damals noch Krankenschwestern und Krankenpfleger oder Krankenpflegehelfer*innen. Kurz nach der Eröffnung im Jahr 1964 bezog die „Erste Altenpflegeschule an der Saar“, wie es in einer damaligen Pressemitteilung hieß, neue Räumlichkeiten des ehemaligen neuen „Seid getrost“ in Ottweiler. Noch im gleichen Jahr wurde eine weitere Schule an einem Krankenhaus in Pforzheim eingerichtet. 1970 übernahm der Verein die Krankenpflegeausbildung in einem Krankenhaus in Meisenheim, wo sich der Verband schon seit einigen



► Julia Rahn



► Liesel Weisgerber



► Regine Kreimer

Jahren engagierte. Mit der Eröffnung eines Altenwohnheims in Waldmohr im November 1962 und der Eröffnung des „Seid getrost“ in Ottweiler, in dem zu Beginn 60 pflegebedürftige Senior*innen lebten, änderte sich dann aber beim Schwesternverband das Tätigkeitsfeld. Mit der weiteren Expansion und einer Schwerpunktverlagerung hin zur Pflege und Betreuung von chronisch kranken und schwerstmehrfach beeinträchtigten Menschen wurde demnach die Ausbildung intensiviert und das Einzugsgebiet erweitert. Ab 1976 wurden in Ottweiler, bei zweimal jährlich beginnender Ausbildung, Krankenpflegehelfer*innen für Ottweiler, Schwemlingen, Waldmohr und mittlerweile auch Idar-Oberstein ausgebildet. In Schwemlingen baute man ab 1975 eine eigene Schule auf, die die Mitarbeiter*innen für weitere Häuser in Fremersdorf und Bitburg ausbilden sollte.

Die Professionalisierung

Vor 1990 wurde die Ausbildung beim Schwesternverband quasi als „Einraubetrieb“ in Person von Schwester Irmgard Albert vollzogen. Mit dem Eintritt von Liesel Weisgerber in den Schwesternverband vollzog sich dann ein vom Vorstand gewünschter Strukturwandel und eine regelrechte

„Revolution“, wie Liesel Weisgerber heute scherzend sagt. Mit 40 Jahren kam sie damals zum Schwesternverband. Sie kannte den Träger, hatte im „Seid getrost“ in ihrer Funktion als Schulleiterin der Krankenpflegeschule des Deutschen Roten Kreuzes für die Standorte Saarlouis und Saarbrücken Schüler*innen in der Praxis auf den Wohnbereichen betreut.

„Der damalige Vorstand wollte mich damals schon früh anwerben, aber zuerst konnte ich mich nicht dazu entschließen, denn meine Arbeit beim DRK gefiel mir“, erinnert sich Weisgerber. Aber dann sollten ihre beiden Arbeitsorte um einen weiteren Standort erweitert werden, was weitere Fahrtzeiten nach sich gezogen hätte. Als Mutter einer damals 12-jährigen schulpflichtigen Tochter entschloss sie sich so, auf das Angebot des Schwesternverbandes einzugehen und die Schulleitung in Ottweiler

und somit in Wohnortnähe zu übernehmen. Nun war ihre Hauptaufgabe, das Schulsystem des Schwesternverbandes in Ottweiler zu modernisieren und neu zu strukturieren. Dies hatte zur Folge, dass sie sich ein Team aufbauen durfte und im Laufe des Jahres mit ihr selbst zwei Lehrer, zwei Praxisanleiter und verschiedene Fremddozenten an der Schule des Schwesternverbandes tätig waren. Die Schulräume befanden sich damals noch im Gebäude C, in der Nähe des alten Cafés gegenüber der Aufzüge. Es gab einen Schulraum und einen „Demoraum“, in dem die praktischen Übungen durchgeführt wurden. Die Schulleiterin selbst hatte ein Büro, direkt am Klassen- und Demoraum. Rasch wurde zunächst die Krankenpflegehilfe-Ausbildung in ein zeitgemäßes Blocksystem überführt. Dies gliederte sich in drei Wochen theoretische Ausbildung à 120 Stunden und sechs Wochen praktische Ausbildung, davon ein Teil extern in einer Klinik, bevorzugt im Bereich Chirurgie. Mit 30 neuen Schüler*innen ging es damals los. Ein weiterer großer Schritt war die fachliche Weiterqualifizierung der vorhandenen Mitarbeiter*innen. „Ich merkte eigentlich sehr schnell, dass die Angestellten zwar sehr engagiert arbeiteten, dass ihnen aber viele Fachkenntnisse fehlten, da sie allein in der Krankenpflege ausgebildet wurden. Hier beim Schwesternverband arbeitete man aber

mittlerweile verstärkt mit alten Menschen und mit beeinträchtigten Menschen, zum Teil Kindern und Jugendlichen, die schwerstpflegebedürftig waren“, erzählt Liesel Weisgerber. Der pädagogische Aspekt, der gerade bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung wichtig ist, sei in der alten Ausbildung kaum berücksichtigt worden. Außerdem führte die neue Schulleitung die Mentoren-Ausbildung ein, sodass den neuen Schüler*innen ab sofort ein praktische Anleiter auf dem Wohnbereich zur Verfügung stand. Sonderpädagogische und Sondertherapeutische Zusatzfortbildungen wurden ebenso neu angeboten, damit sich die Mitarbeiter*innen auf das ‚spezielle Klientel‘, das in der Komplexeinrichtung lebte, besser fachlich einlassen konnte. Später implementierte Weisgerber auch die Weiterqualifizierung zur Wohnbereichsleitung.

Ein neuer Meilenstein: die Heilerziehungspflege

Das Hauptanliegen war es der heute 73-Jährigen aber, eine ganz neue Ausbildungsform beim Schwesternverband einzuführen: die Heilerziehungspflege, die die Krankenpflegehelferausbildung komplett ersetzen sollte. „Dafür bin ich zum Beispiel eine Woche nach Bayern gefahren und habe dort in einer Schule hospitiert, um einen Lehrplan für unsere eigene HEP-Ausbildung aufzubauen“, sagt Liesel Weisgerber. „Ich habe beim Schwesternverband von Anfang an den Schwerpunkt auf die Pädagogik gelegt, weil ich gesehen habe, dass die Krankenpflegehilfe nicht die richtige Ausbildung zur Betreuung dieser Menschen war. In Absprache mit dem Vorstand und dem Kultusministerium

habe ich dann den Grundstein für die Heilerziehungspflegeausbildung beim Schwesternverband gelegt.“ 1993 wurde die Fachschule für Heilerziehungspflege des Schwesternverbandes offiziell gegründet. Als die neue Ausbildung so richtig Fahrt aufnahm, ließen sich viele Mitarbeiter*innen der Krankenpflegehilfe darauf ein, nochmal zur Schule zu gehen und sich zur/zum Heilerziehungspfleger*in ausbilden zu lassen.

So zum Beispiel Regine Kreimer, die auch heute noch in den „Häusern im Eichenwäldchen“ – momentan als Pflegedienstleitung der Eingliederungshilfe, arbeitet. Sie erinnert sich an die Jahre 1994 bis 1996: „Nach 13 Jahren in der Praxis fiel es mir schon schwer, nochmal die Schulbank zu drücken, aber wir waren etwa 25 Personen, die alle ein Ziel hatten und sich weiterqualifizieren wollten, da war ich auch schon ein bisschen stolz auf mich, dass ich das mit 30 Jahren nochmal angepackt hatte.“ Von den Inhalten der zunächst Sonderpädagogischen Weiterbildung und dann der neuen Ausbildungsform war sie begeistert. „Das hat uns bei der Arbeit immens geholfen. Wir haben die Bewohner in einem völlig anderen Licht gesehen. Wir haben viel Handwerkszeug erlernt, wie basale Stimulation, das kannten wir ja vorher nicht. Aber auch viel Hintergrundwissen aus der Psychologie, Psychiatrie und Pädagogik.

Unsere Sichtweise auf die Menschen mit Behinderung hat sich total verändert.“ Auch an den Dienstbeginn von Liesel Weisgerber, mit der sie bis heute einen freundschaftlichen Kontakt pflegt, erinnert sie sich gerne zurück: „Schwester Liesel, so haben wir sie genannt, war in ihrer Art einfach sehr besonders. Sie hat so viel Wärme und Herzlichkeit ins Haus und die Schule gebracht. Sie war eine große Bereicherung.“ Liesel Weisgerber erinnert sich ebenso gerne an diese Zeit zurück. „Ich habe mich damals sehr wohl gefühlt, auch wenn ich gefühlt rund um die Uhr gearbeitet habe. Ich wurde von allen unterstützt, besonders vom Vorstand, der damals sehr viel Geld investierte, damit ich das alles umsetzen konnte. Und gerade auch in meinem letzten Berufsabschnitt, als ich leiten durfte, war die Zusammenarbeit mit den Pflegedienstleitungen, den Mitarbeitern einfach gut. Das hat mich so sehr

geformt und das hat mir so viel gegeben. Es war einfach eine schöne Zeit.“ 1998 wechselte Liesel Weisgerber nach Eppelborn und übernahm dort die Einrichtungsleitung des „Haus Hubwald“ bis sie 2012 mit 62 Jahren die Rente antrat. Am Ende des ersten Rentenjahres kam sie sogar noch einmal zurück und übernahm bei einem Engpass übergangsweise für ein Jahr die Leitung des „Haus Göttschied“ in Idar-Oberstein. Bis heute blieb sie ihrem früheren Arbeitgeber treu. Sie wurde 2012 von der Mitgliederversammlung, deren Teilnehmerin sie seit vielen Jahren war und immer noch ist, in den Aufsichtsrat gewählt, dem sie bis Ende 2016 angehörte.



Die heutigen Bildungsinstitute

Viele Jahre später nahm die Entwicklung der „Akademie“, wie sie sich seit 2008 nennt, weiter Fahrt auf. Julia Rahn, die überregionale Leiterin der heutigen drei Bildungsinstitute des Schwesternverbandes, erinnert sich: „Ich kam 2011 zum Schwesternverband und ein paar Jahre später ging es los mit der Erweiterung. Herr Dane (der Vorstandsvorsitzende des Schwesternverbandes – Anm. Redaktion) sagte damals zu mir, dass ich gerade auf einen Regionalzug aufgesprungen bin, der sich bald zum ICE entwickelt hat“, lacht sie. Ab 2013 wurde der Bereich Fort- und Weiterbildung ausgebaut;

die Ausbildung zur Heilerziehungspflege, die bisher nur alle zwei Jahre startete, wechselte in einen jährlichen Turnus. 2015 erweiterte man das Angebot um die Ausbildung zum/zur Altenpfleger*in und Altenpflegehelfer*in – heute Pflegefachfrau/mann und Pflegeassistentin (im Saarland). 2016 zog die Schule des Schwesternverbandes zurück an ihren Ursprungsort nach Neunkirchen.

Julia Rahn erzählt: „Nachdem wir uns in Neunkirchen gut eingelebt hatten, begannen auch schon die Planungen für das neue Schulgebäude. Zudem wurde die generalistische Ausbildung zum/zur Pflegefachmann/frau eingeführt, was für unser Team wieder eine große Herausforderung bedeutete“, so die 48-Jährige. Das Team ist übrigens in den letzten zehn Jahren von vier Personen auf mittlerweile 20 angewachsen. „Es war eine wirklich turbulente, aber auch sehr vielfältige Zeit. So eine Entwicklung bekommt man nicht alle Jahre mit. Das war und ist schon eine tolle Erfahrung“, sagt Julia Rahn und fügt hinzu: „So was schafft man wirklich nur mit einem guten Team und Menschen die das auch leben, was wir umsetzen wollen. Sonst geht es nicht.“

Im Sommer 2022 öffnete der Schwesternverband seine neu gebaute „Akademie für Pflegeberufe“ in Neunkirchen. Damit wurde eine der modernsten berufsbildenden Schulen des Saarlandes in

Betrieb genommen. In der „Akademie“ finden rund 200 Auszubildende in der Pflege und 100 Auszubildende in der „Heilerziehungspflege“ ihren Platz. Im Bereich Fort- und Weiterbildung kann die „Akademie“ rund 80 Seminare und Kurse in den Räumlichkeiten im Jahr anbieten – zusätzlich noch Inhouse-Schulungen bedarfsformulierter Anfragen.

Mit der Verschmelzung des Schwesternverbandes und den Einrichtungen der Diakonissen in Schwannau-Nonnenweier gehört seit 2016 auch die dort etablierte Berufsfachschule Nonnenweier zu den Bildungsinstituten des Trägers. Hier werden jährlich rund 20 Azubis ausgebildet. Im August 2018



wurde die „Altenpflegeschule“ in Bitburg eröffnet, mit ebenfalls rund 20 Auszubildenden im Jahr. Insgesamt bildet der Schwesternverband an seinen drei Standorten aktuell 377 Schüler*innen aus. Zusätzlich halten die Einrichtungen, die Großküche in Illingen sowie die Verwaltung heute auch Plätze zur Ausbildung zur/zum Hauswirtschafter*innen, Köch*innen, Fachinformatiker*innen, Bauzeichner*innen sowie Erzieher*innen vor.

Damit ist der Schwesternverband ein wichtiger Ausbildungsträger in allen Regionen und bleibt seiner Gründungsidee weiter treu.



Fortsetzung von Seite 13

Die Branche leidet zudem an dem bundesstaatlichen Flickenteppich bei der Anerkennung von Berufsabschlüssen, die außerhalb der EU erworben wurden und dem langwierigen bürokratischen Verfahren zur Erreichung einer Aufenthaltsgenehmigung. Betreiber von Pflegeeinrichtungen müssen von den Mangel-befördernden Regelungen befreit werden, damit sie das Personal, das sie haben, so einsetzen können, dass möglichst viele Menschen gut gepflegt werden. Es braucht einen Paradigmenwechsel in der deutschen Pflegepolitik - weg von der Kontrolle der Einhaltung struktureller Vorgaben hin zu einer Stärkung der Eigenverantwortung und Handlungsfähigkeit der Pflegeeinrichtungen.

Außerdem versuchen wir einer ausufernden Unsitte zu begegnen: der Ausweitung der Zeitarbeit in der Pflege. Da die Einrichtungen aufgrund des Mangels an Fachkräften erpressbar sind, können Zeitarbeitsfirmen sehr lukrativ Mitarbeiter*innen zu Löhnen über Tarifniveau vermitteln. Ende 2022 haben wir vor diesem Hintergrund das Projekt „SchwesternJoker“ gestartet, einen internen Personaldienstleister. Dabei wollen wir einen Pool an Mitarbeiter*innen aufbauen, der in Einrichtungen Ausfälle abdecken kann und dafür eine besondere Flexibilitätsprämie erhält, die aber für den Schwesternverband deutlich unter den Kosten von Zeitarbeitskräften liegt.

Volles Ausbildungsgehalt für HEP-Schüler*innen

Wesentliche Voraussetzung für eine ausreichende Personalisierung sind viele Auszubildende. Im Bereich der Heilerziehungspflege kämpfen wir seit Jahren für eine Umstellung der Ausbildung. Denn bisher ist es eine unbezahlte vierjährige Schulausbildung und keine bezahlte betriebliche Ausbildung. Dies ist natürlich für junge Leute extrem unattraktiv. Bei der großen Auswahl an Berufsmöglichkeiten sank im Saarland die Zahl der HEP-Schüler*innen ständig. Da es bei der Landesregierung kein Fortkommen gab, hat der Schwesternverband die Initiative ergriffen und zahlt seit September 2022 den HEP-Schüler*innen ein Ausbildungsgehalt in gleicher Höhe wie den Pflege-Azubis. Dies hat den Erfolg gehabt, dass die Schülerzahlen gestiegen sind. Allerdings um den Preis, dass wir hier nicht refinanzierte Kosten tragen müssen. Aber nun scheint auch die Saarländische Landesregierung endlich die Ausbildung reformieren zu wollen.

In der Pflege läuft seit Herbst 2020 die vereinheitlichte generalistische Pflegeausbildung, die die Berufsbilder der Krankenpflege, der Kinderkrankenpflege und der Altenpflege vereint. Gut gemeint im Ansatz ist die Umsetzung mit deutlichen Schwächen verbunden. Denn durch die Vielzahl von Pflichteinsätzen sind die jungen Menschen von den 2.800 Praxisstunden nur rund ein Drittel (maximal 900 Stunden) in ihrem Ausbildungsbetrieb. Das bedeutet zum einen, dass eine Bindung an den Arbeitgeber und eine gute Begleitung schwer zu koordinieren sind. Auch fallen Probleme viel später auf und es kann nicht immer rechtzeitig gegengesteuert werden.





Trotz aller Herausforderungen arbeiten wir weiter an der Umsetzung unserer im Jahr 2010 auf den Weg gebrachten Zukunftsstrategie. Dabei ist der Aufbau regionaler Verbände stationärer Senioreneinrichtungen weitgehend abgeschlossen. Wir verfügen in den Regionen nun über ausreichend große Cluster, die wirtschaftlich gut zu führen sind. Erfreulicherweise werden wir jetzt mit der Sanierung des „Haus am Kyllufer“ beginnen können, das in der Flutnacht im Juli 2021 völlig verwüstet wurde. Die Landesregierung von Rheinland-Pfalz hat ihr Versprechen wahr gemacht und fördert den Wiederaufbau.

Die Dezentralisierung und Umstrukturierung der Dienste für Menschen mit Beeinträchtigungen war nachlaufend zum ersten Umstrukturierungsschritt geplant. In Ottweiler und Umgebung sind die neuen Angebote für die Menschen im Betrieb. Auf dem Gelände der Häuser im Eichenwäldchen aber muss noch rückgebaut werden. In Eppelborn wird in 2023 die Umstrukturierung abgeschlossen und in der „Laurentiushöhe“ werden wir mit vier anstehenden Inbetriebnahmen im kommenden Jahr nun wesentliche Schritte vorankommen.

»Die Mitarbeiter*innen des Verbandes sind in allen Bereichen sehr flexibel und agil.«

Auch die Diversifizierung der Leistungen, die den Verband weniger anfällig für Schwankungen machen werden, sind weit vorangeschritten: wir verfügen in allen Regionen bis auf die Main-Tauber-Region über ambulante und teilstationäre Angebote. Außerdem wächst das Angebot an seniorengerechtem Wohnraum.

Bei allen laufenden oder geplanten Baumaßnahmen treffen uns die Baukostensteigerungen und die Inflation heftig. Es gelingt dem Schwesternverband jedoch durch die mittlerweile intern aufgebaute Kompetenz, hier gegenzusteuern.

Nicht nur in der Baubegleitung, auch in allen anderen Bereichen wurden in den vergangenen Jahren leistungsfähige zentrale Dienstleistungen aufgebaut. Aus der ehemaligen „Hauptverwaltung“ wurde eine Trägerzentrale mit effizienten Prozessen geformt, die das Wachstum des Verbandes in den letzten Jahren und die immer komplexeren Aufgaben bewältigen. Die Mitarbeiter*innen des Verbandes sind in allen Bereichen durch die Umstrukturierungsprozesse einerseits sowie die gemeisterten Herausforderungen der Pandemie andererseits sehr flexibel und agil. Deshalb schauen wir zuversichtlich auf die vor uns liegenden Herausforderungen. Denn wir sind überzeugt, dass die Lösungsorientierung der Gründerväter des Schwesternverbandes uns auch nach 65 Jahren in die Zukunft tragen wird.

Fürsorge – Betreuung – Partizipation

NEUE PERSPEKTIVEN FÜR MENSCHEN MIT BEEINTRÄCHTIGUNG IM SCHWESTERNVERBAND

Seit rund 13 Jahren wird die Behindertenhilfe des Schwesternverbandes reformiert und die Entwicklung hin zu modernen und zeitgemäßen Wohnstrukturen vorangetrieben. Die „Häuser im Eichenwäldchen“ in Ottweiler waren die erste Komplexeinrichtung des Verbandes, die erfolgreich dezentralisiert wurde. Für die anderen Standorte ist die Umsetzung angelaufen.

Große Schlafsäle mit mehr als 15 Personen, zum Teil in den Betten fixiert. Versorgung statt Betreuung, von Mitbestimmung oder Selbstbestimmung keine Spur. Die Menschen mit Behinderung wurden eher verwahrt also versorgt. So sah es in der deutschen Nachkriegszeit in den großen Anstalten, den Landeskrankenhäusern, aus, in denen diese Menschen in Deutschland untergebracht wurden. Diejenigen, die nicht in der Familie bleiben konnten, weil die Eltern die Betreuung nicht leisten konnten oder wollten oder weil es einfach keine Eltern oder Angehörigen mehr gab. Das Körperbehindertengesetz (1957) und das Bundessozialhilfegesetz (1961) brachten die ersten Besserungen für Menschen mit Behinderung und deren Lebensumstände auf den Weg.



Vom Komfort zur Chancengleichheit

Die großen Anstalten verschwanden und es entstanden modernere Wohnformen, so auch die großen Komplexeinrichtungen des Schwesternverbandes: 1964 das „Seid getrost“ in Ottweiler, gefolgt von der Belegung des „Pflegezentrum Idar-Oberstein“ im alten Krankenhaus 1973 und der „Helfenden Tat“ (1975) in Merzig-Schwemlingen. Ihnen gemeinsam war, dass sie moderner und fortschrittlich waren. Das hieß damals, dass die Häuser zwar meist abseits, in der Natur gelegen waren, aber die Bewohner*innen viel Komfort hatten: ein eigenes Schwimmbad, ein eigenes Café, eine eigene Kegelbahn und natürlich viel Platz zum Spaziergehen. Auch in der Versorgung der Menschen tat sich was: Sie wurden nicht mehr nur verwahrt, sondern betreut. Es wurde sich, ganz im Sinne des

Fürsorgecharakters des christlichen Menschenbildes, gekümmert. Die Einrichtungen waren beliebt, Anfragen kamen aus vielen Bundesländern, teils aus ganz Deutschland und in Einzelfällen sogar aus dem Ausland.

Gerade für die gute Arbeit mit schwerst-mehrfach beeinträchtigten Menschen war und ist der Schwesternverband noch heute bekannt. Mit dem Bundessozialhilfegesetz entstand die Eingliederungshilfe und den behinderten Menschen sollte das Leben in der Gemeinschaft ermöglicht und erleichtert werden. Auf längere Sicht sollte die Möglichkeit für selbständigere Wohnformen geschaffen werden. Ab 1969 wurde mit der neuen sozialliberalen Bundesregierung ein weiterer Reformprozess in Gang gesetzt, der 1974 mit einem Gesetzespaket krönte, dessen Kern das Rehabilitationsangleichungsgesetz bildete. Soziale Ungleichheiten sollten damals begradigt

werden. Die Behinderung wurde nicht mehr als individuelles, funktionales Defizit in Bezug auf die Erwerbsfähigkeit und Produktivität der Person gesehen, sondern Schlagworte wie „Lebensqualität“, „Humanisierung“, „Demokratisierung“ und „Chancengleichheit“ spielten nun eine Rolle.

1984 wurde das „Haus Hubwald“ in Eppelborn eröffnet. Hier spielten die neuen Ansätze der Regierung bereits eine Rolle, so wurde die Einrichtung bereits etwas kleiner gebaut als die anderen und statt eines Hochhauses wählte man die Bauweise von vier Bungalows, sodass einzelne familiärere Wohngruppen entstanden. Doch auch hier wurden noch Vier-Bett-Zimmer gebaut. Von Privatsphäre war keine Spur. Der heutige Einrichtungsleiter Ulrich Kaiser erklärt: „Das wurde den Mitarbeitern und Verantwortlichen schnell klar, dass es in Vier-Bett-Zimmern zu Problemen kommt. So wurden nach und nach die Mehrbettzimmer zu Einzel- und Doppelzimmern umfunktioniert und

in den Neubauten, die ab 2003 entstanden, gab es nur noch Einzelzimmer.“ Kaiser erinnert sich auch an die praktische Arbeit: „Ganz früher hat man mit den Menschen auf den Wohnbereichen gearbeitet, ihnen eine Tagesstruktur angeboten. Wir waren ‚für uns‘, sind nicht viel in den Ort gegangen. Das hat sich dann aber komplett geändert. Die Bewohner besuchten Tagesförderstätten oder Werkstätten und wir haben Besuche bei öffentlichen Veranstaltungen ermöglicht, haben zum Beispiel auch eine Gartengruppe gegründet, die draußen sehr aktiv war und bis heute ist“, so Kaiser. Susanne Fasel, die Leiterin des Einrichtungsverbundes Mittlere Blies, sieht die Entwicklung der Einrichtung in Ottweiler ähnlich und fügt hinzu: „Früher war der Tenor: ‚Wir sorgen für euch‘, dann hat man zwar Beteiligungsmöglichkeiten angeboten, aber immer noch für den Menschen entschieden. Heute helfen wir ganz individuell den Einzelnen dabei, ihren Willen auszudrücken. Wir schaffen nicht nur Beteiligung, wir leben Inklusion und lassen die Person partizipieren.“ Sie erklärt dies an einem anschaulichen Beispiel, das sie im Rahmen der Dezentralisierung der „Häuser im Eichenwäldchen“ miterlebt hat: „Aus der Idee der Fürsorge wurden vielen unserer Bewohner auch Kompetenzen abgesprochen. Auch eigene Entscheidungen zu treffen wurde den Bewohnern

eher abgesprochen. Aber gerade die Umstrukturierung der Einrichtung hat uns eines Besseren belehrt! Ein großer Teil der Bewohner hat sehr wohl die Gesamtheit des Projekts überblickt und hat selbst entschieden, ob er umziehen möchte oder nicht und auch welche Konsequenzen das hat. Das hat bei all den Projekten in den letzten Jahren sehr gut geklappt, was einige von uns so nicht erwartet hatten.“



Das Klientel ändert sich

Wichtig sei es hier die Zielgruppen zu beachten und zielgruppenorientierte Möglichkeiten zu schaffen. Das Klientel und die Problemlagen hätten sich im Laufe der Jahre verändert, gerade bei den

psychischen Kranken. Früher seien die Klient*innen eher aus der Obdachlosigkeit gekommen. Das Ziel sei gewesen, diesen Menschen noch eine schöne Zeit zu ermöglichen. Heute sei eine starke Zunahme an junger Klientel, etwa mit Suchtmittelmissbrauch, zu beobachten. Dies fordere dementsprechend Angebote, in der eine Verselbständigung mit eigener Wohnung und geringem Begleitbedarf möglich wird. „Früher lebten die Bewohner oft eine sehr lange Zeit in unseren Einrichtungen, wurden bei uns alt. Heute herrscht eine hohe Fluktuation.“

Auch in anderen Bundesländern gibt es nun schon lange deutlich mehr Wohnangebote als noch in den 70er Jahren, weshalb in den letzten Jahren auch viele Bewohner*innen wieder in die Heimat, zurück zu ihren Eltern gezogen sind. Im Bereich der geistigen oder schwerst-mehrfach Behinderungen seien die Bedarfe in etwa gleichgeblieben. Wobei sich hier etwa die Frühförderung für Kinder mit Beeinträchtigung deutlich verbessert haben. „Die Versorgungs- und Begleitmöglichkeiten, auch in den Familien, sind heute einfach deutlich besser. Die Kinder und jungen Erwachsenen leben viel länger in der Familie; die Eltern entscheiden sich erst spät für die Unterbringung im stationären Bereich.“ Auffallend sei die Zunahme der schwerwiegend herausfordernden Verhaltensweisen, welche durch

selbst- und/ oder fremdgefährdendes Handeln Gruppen nicht nur belasten, sondern gar sprengen können. Diese Zielgruppe findet sich auch zunehmend im Kinder- und Jugendbereich. Wichtig sei hier gutes Personal: „Wir haben schon sehr gute Mitarbeiter, die hervorragend begleiten können, auch mit intensiver Betreuung bei schwieriger Klientel. Unsere Ausbildung in unserer Schule für Heilerziehungspflege ist hier wirklich toll. Die Mischung von pädagogischen, psychologischen, aber auch pflegerischen Inhalten ist dabei sehr wichtig“, so Fasel. Trotzdem profitiere der Einrichtungsverbund von der Kernmitarbeiterschaft: „Viele unserer Mitarbeiter arbeiten sehr lange bei uns und haben auch eine Bindung zu den Bewohnern. Das ist bei der allgemeinen Personallage in der Pflege unser Glück, aber neue Kollegen können sich so auch schnell eingliedern.“

Die Modernisierung

1994 wurde der Satz "Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden" in das Grundgesetz aufgenommen. Erst 2006 trat das Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz in Kraft. Ab den 1990er Jahren kam das Schlagwort „Inklusion“ auf. Es sollte die „Integration“ ersetzen. Statt Menschen mit Beeinträchtigung als Menschen, die „anders sind“ in eine Gemeinschaft zu integrieren, sollte die Zugehörigkeit von Geburt an bestehen und aufrecht erhalten bleiben. Es muss normal sein, dass wir verschieden sind.

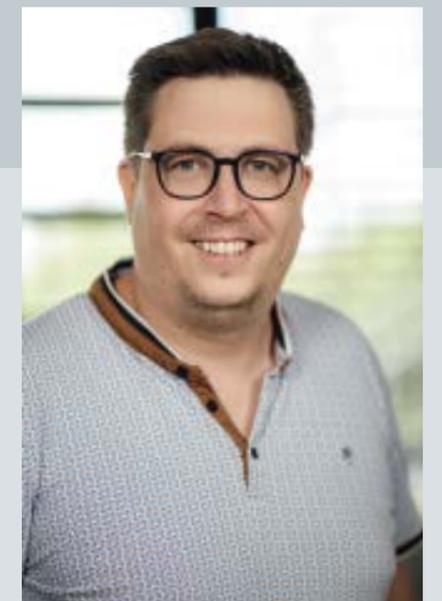
Im Jahr 2010 begann mit Unterstützung der Aktion Mensch die Konzeption und Umsetzung der Neustrukturierung der Angebote für Menschen mit Beeinträchtigungen. Dies war und ist ein komplexer, vielschichtiger Prozess, da in den Einrichtungen eine heterogene Bewohnerschaft zusammenlebte. Hier galt es, die Bewohnerschaft zu analysieren und konzeptionell neue Angebote zu entwickeln - im Sinne der Inklusion und des Empowerment mit den Bewohnern. Schließlich mussten die Einrichtungen in enger Abstimmung mit den Kostenträgern und den Behörden finanziert und gebaut werden. Es entstanden eine Wohneinrichtung für Kinder und Jugendliche, Wohngruppen für psychisch beeinträchtigte Menschen mitten in Neunkirchen sowie zwei stationäre Angebote für geistig Beeinträchtigte. Am bisherigen Standort in Ottweiler leben weiterhin schwerst-mehrfach beeinträchtigte Menschen mit teilweise herausforderndem Verhalten.



► Susanne Fasel



► Ulrich Kaiser



► Carsten Wallrich

In Merzig sind die ersten Schritte ebenso vollzogen. Ein Neubau auf dem Gelände in Schwemlingen wurde 2019 in Betrieb genommen. In Mettlach ist eine weitere neue Einrichtung im Bau. Außerdem wurde hier bereits 2015 eine Dezentrale Heimversorgung installiert, eine teilstationäre Wohnform, bei der die beeinträchtigten Menschen selbständig in kleinen WGs in der Merziger Innenstadt wohnen, aber Mitarbeiter*innen rund um die Uhr zur Verfügung stehen. Diese Wohnform wird seit

letztem Jahr auch am Standort Eppelborn angeboten. Ebenso am Standort Idar-Oberstein war die Standortsuche erfolgreich und im Sommer 2023 soll mit dem ersten Ersatzneubau begonnen werden. Ab 2004 wurde in der „Laurentiushöhe“ die Idee des Angebots einer ambulanten Eingliederungshilfe geboren und umgesetzt. Nach und nach entstanden im Einzugsgebiet der anderen stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe ebenso entsprechende Dienste.

Die Mitarbeiter*innen des ambulanten Fachdienstes unterstützen Menschen mit körperlichen und geistigen Beeinträchtigungen oder einer chronischen psychischen Erkrankung und ermöglichen diesen, selbständig in einer eigenen Wohnung leben zu können. Heute ist der Schwesternverband mit dem „Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen“ an sechs Standorten (Neunkirchen, Merzig, St. Wendel, Saarbrücken, Saarlouis und Idar-Oberstein) tätig. Die Beratungsbüros in Neunkirchen, Saarbrücken und Idar-Oberstein wurden von der Aktion Mensch gefördert.

Derzeit unterstützen 74 Mitarbeiter*innen 398 Menschen in der ambulanten Eingliederungshilfe und 264 Menschen in der Soziotherapie (Stand: Mai 2023). Dies ist ein weiteres Unterstützungsangebot, das an den Standorten vorgehalten und von der Krankenkasse bezahlt wird. Hauptziel der

Soziotherapie ist die gesundheitliche Stabilisierung der Patient*innen, etwa durch die (Wieder-) Erlangung von Alltagskompetenzen, das Finden gemeinsamer Lösungsansätze oder auch konkrete Hilfsangebote wie entlastende Gespräche, Belastungstrainings oder Angehörigenarbeit.

Ein weiteres spezialisiertes Angebot des Schwesternverbandes sind die beiden Einrichtungen für Menschen mit Autismus. Bereits vor über 20 Jahren kam das Land durch das Drängen und Bemühen der „Elterninitiative Möwe Jonathan“ auf den Träger zu, ein Angebot für Familien mit Kindern mit Autismus ins Leben zu rufen. 2013 wurde eine entsprechende Tagesförderstätte vom Schwesternverband eröffnet. Rund zehn Jahre später folgte die Inbetriebnahme der bis heute einzigen spezialisierten Wohneinrichtung für dieses Klientel im Saarland: das „Wohnen Autismus Saar“ in Heusweiler.

Das Recovery-Konzept

Noch vor der Modernisierung der Gebäude hat sich auch die Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung geändert. Aus einem „Kümmern“ wurde ein unterstützen, ein begleiten. Diesem Paradigmenwechsel im praktischen Umgang will der Schwesternverband auch konzeptionell entsprechen. Deshalb orientieren sich die Mitarbeiter*innen im Schwesternverband heute im Bereich der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung überwiegend am Recovery-Konzept. Dazu finden regelmäßig Fort- und Weiterbildungen an der „Akademie“ in Neunkirchen statt. Das Modell entstand in den 80er Jahren im Zuge der Betroffenheitsbewegung und wurde im Rahmen der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention wiederentdeckt.

Im Mittelpunkt des Konzeptes steht unter anderem die Individualität und Personenzentrierung, das heißt, dass sich die Mitarbeiter*innen am individuellen Unterstützungsbedarf, an den Bedürfnissen des Einzelnen im persönlichen Lebensumfeld orientieren und es damit keine Lösungen nach Schema „F“ geben kann. Wichtig ist daneben auch die „Unterstützung von Außen“; betroffen von einer Behinderung sind nämlich nicht nur die Menschen mit Behinderung, sondern auch deren

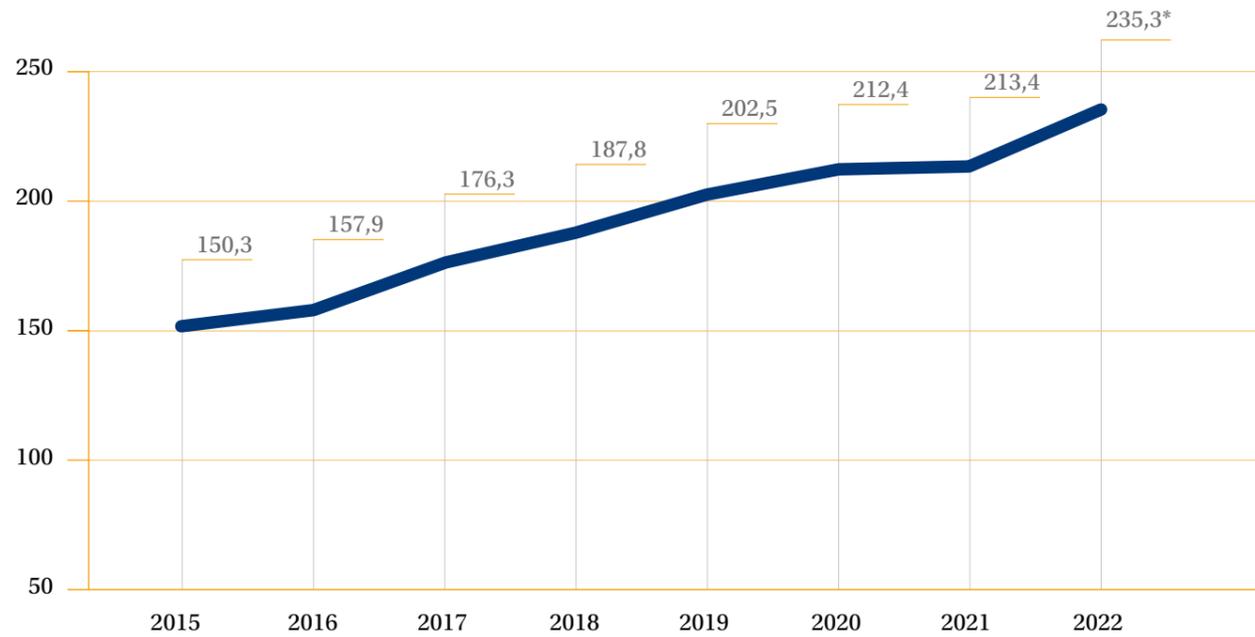
Freunde, Verwandte oder etwa Arbeitskolleg*innen. Dem Gedanken des Recovery-Modells folgend kann dieser Personenkreis somit ebenfalls verstärkt in den therapeutischen Begleitungsprozess miteinbezogen werden – vorausgesetzt, dies wird von der betroffenen Person, die letztlich im Fokus der Begleitung steht, auch so gewünscht. In diesem Rahmen fällt auch das Stichwort „Teilhabe“: „Es ist nicht nur selbstverständlich, dass Menschen mit einer Beeinträchtigung an der Gesellschaft teilhaben, sondern dass sie als bedeutender Teil der Gesellschaft auch in die Lage versetzt werden, eben dieser auch etwas zurückgeben zu können und ihnen so die Möglichkeit eröffnet wird, die für sie bekannte ‚Rolle des ewig Hilfeeempfangenden‘ demgegenüber auch zeitweise verlassen zu können“, erklärt Carsten Wallrich, Leiter der Dezentralen Heimversorgung in Eppelborn.

Als ein weiteres zentrales Merkmal sieht Wallrich auch die Ressourcenorientierung. Lösungen und Lösungsansätze sind zu einem nicht unwesentlichen Teil in der betroffenen Person selbst verortet, was auf Seiten der Mitarbeiterschaft durchaus einen bedeutsamen Paradigmenwechsel innerhalb der täglichen Begleitung mit sich führt. Er oder sie wird vom Wegweiser zum Wegbegleiter, die partnerschaftliche Zusammenarbeit auf Augenhöhe steht im Fokus der therapeutischen Maßnahmen.

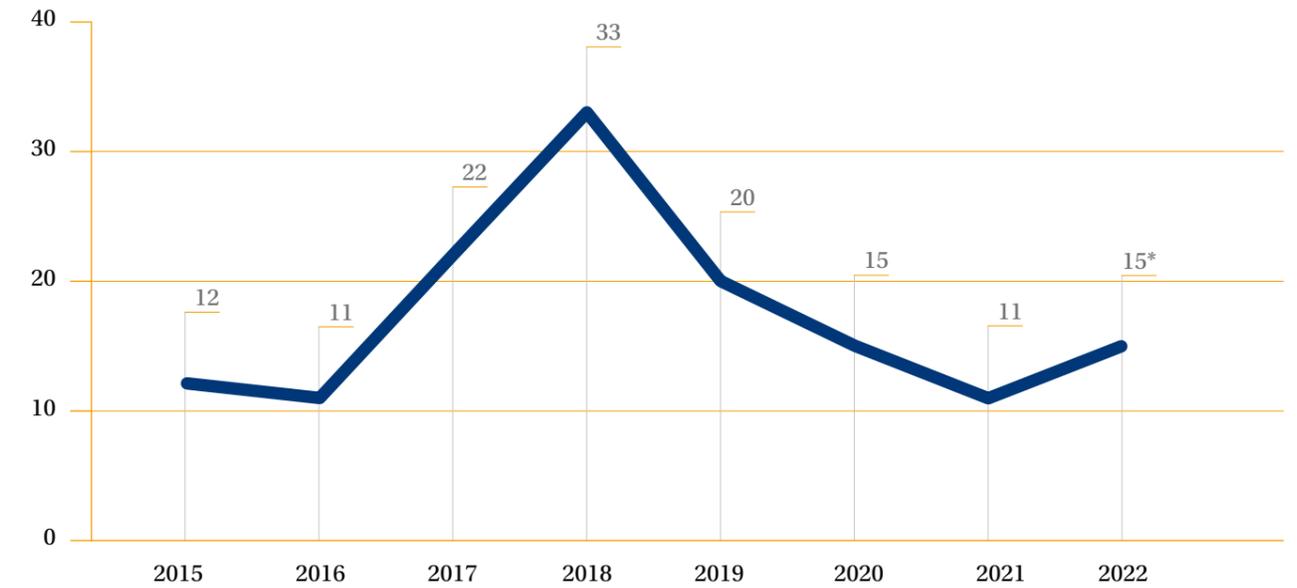
Wallrich erklärt dies bildlich: „Wir sind sozusagen die Leitplanken entlang einer Straße. Wir können und müssen auch mal Kurven einbauen, aber der Bewohner sitzt am Steuer und kann selbst lenken.“ Somit liegt auch ein essentieller Teil der Kontrolle über den Weg aus der Beeinträchtigung bei den Betroffenen selbst. Sie sollen befähigt werden, Schritt für Schritt die Verantwortung für ihre eigenen Entscheidungen zu treffen und Schritt für Schritt lernen, den Entscheidungen auch wieder vertrauen zu können. Carsten Wallrich erklärt: „Die Mitarbeiter*innen leisten dabei so viel Hilfe wie nötig, so wenig wie möglich. Und natürlich fällt eine solche Herangehensweise im alltäglichen Tun schwer. Manchmal ist es einfacher, ein Problem schnell selbst zu lösen, statt es die Bewohner selbst lösen zu lassen, aber daran arbeiten wir, denn es ist ein Prozess, auf beiden Seiten.“

Der Schwesternverband in Zahlen

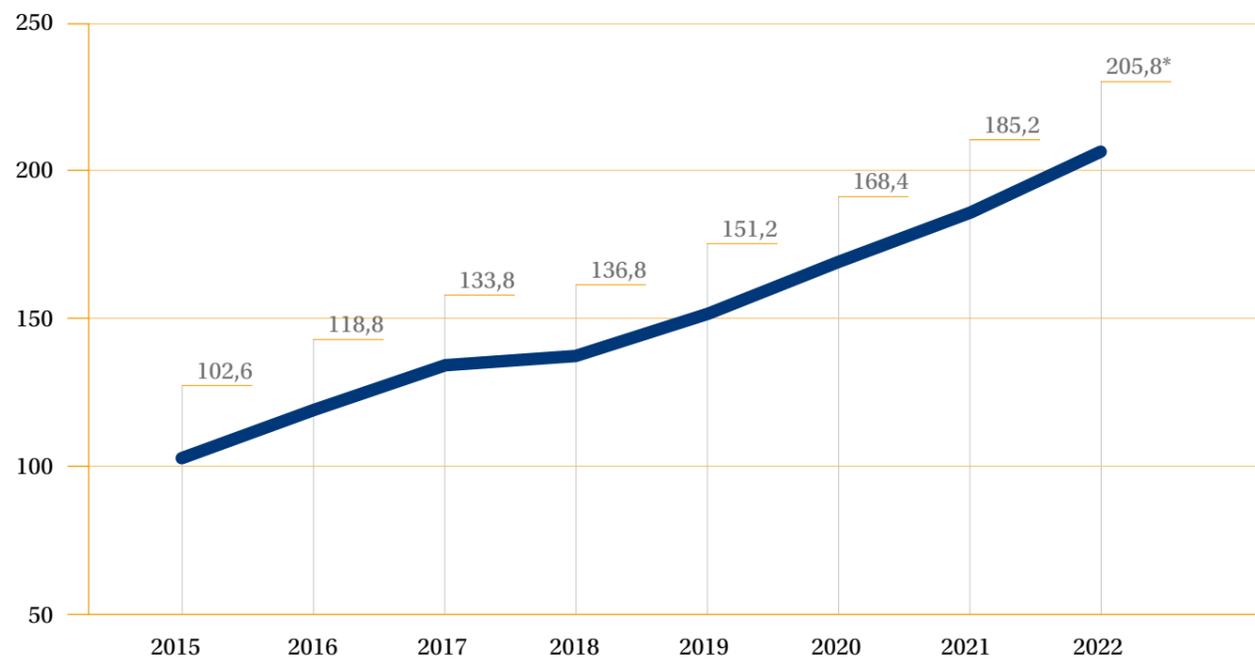
Entwicklung Bilanzsumme Konzern 2015 bis 2022 (in Mio. Euro)



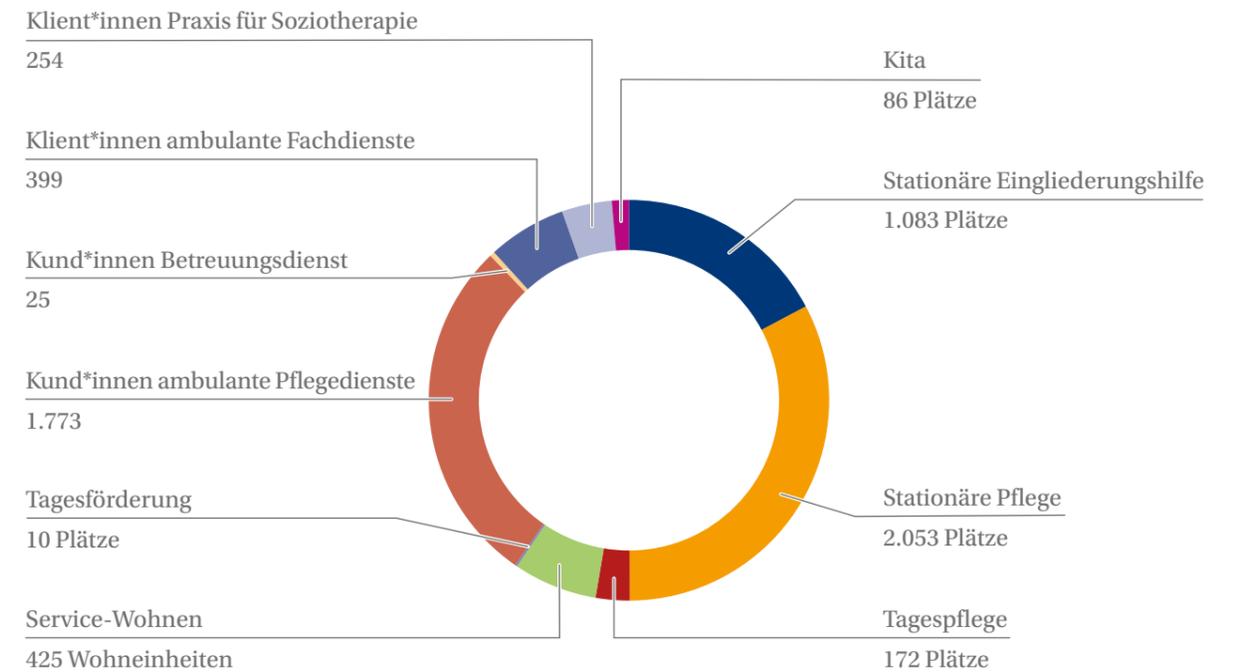
Investitionsvolumen 2015 bis 2022 (in Mio. Euro)



Umsatzentwicklung Konzern 2015 bis 2022 (in Mio. Euro)

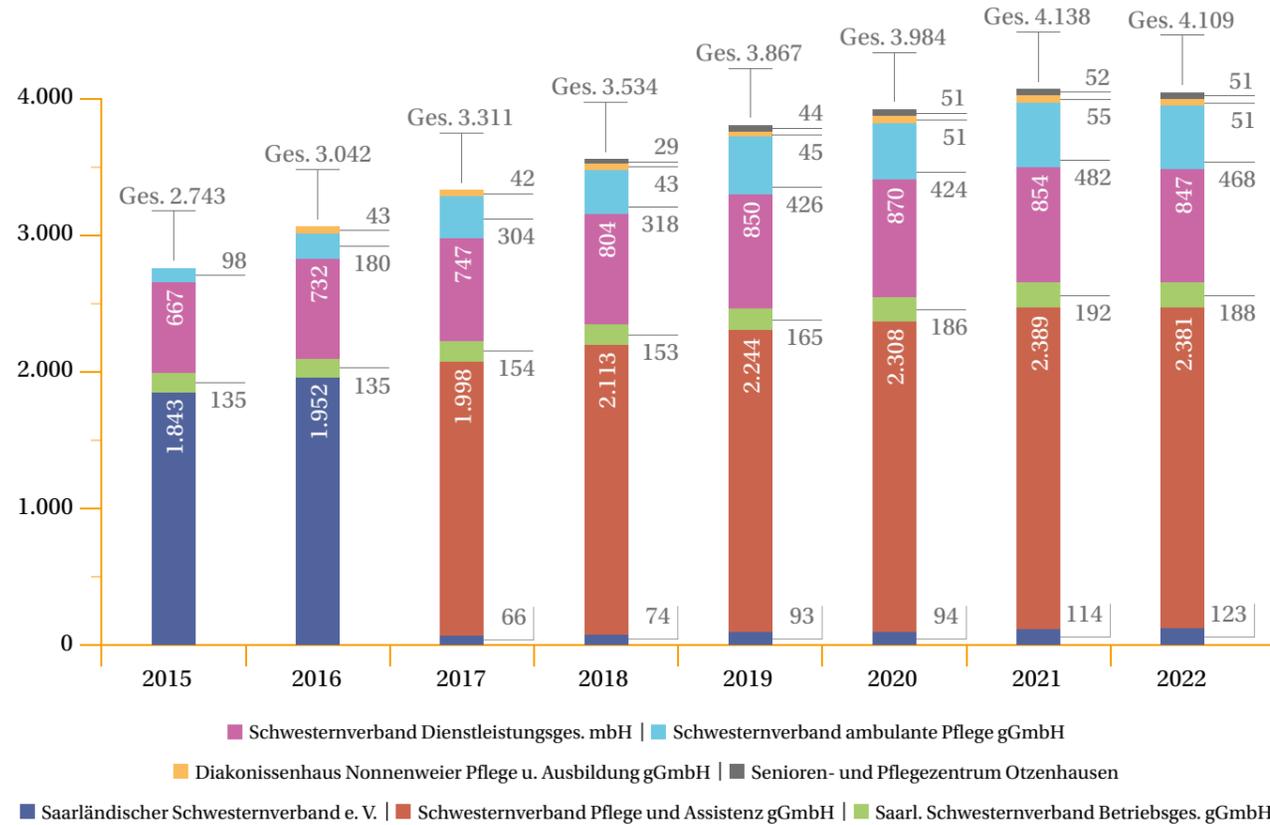


Aktuelle Platzzahlen (Stand 31.12.2022)

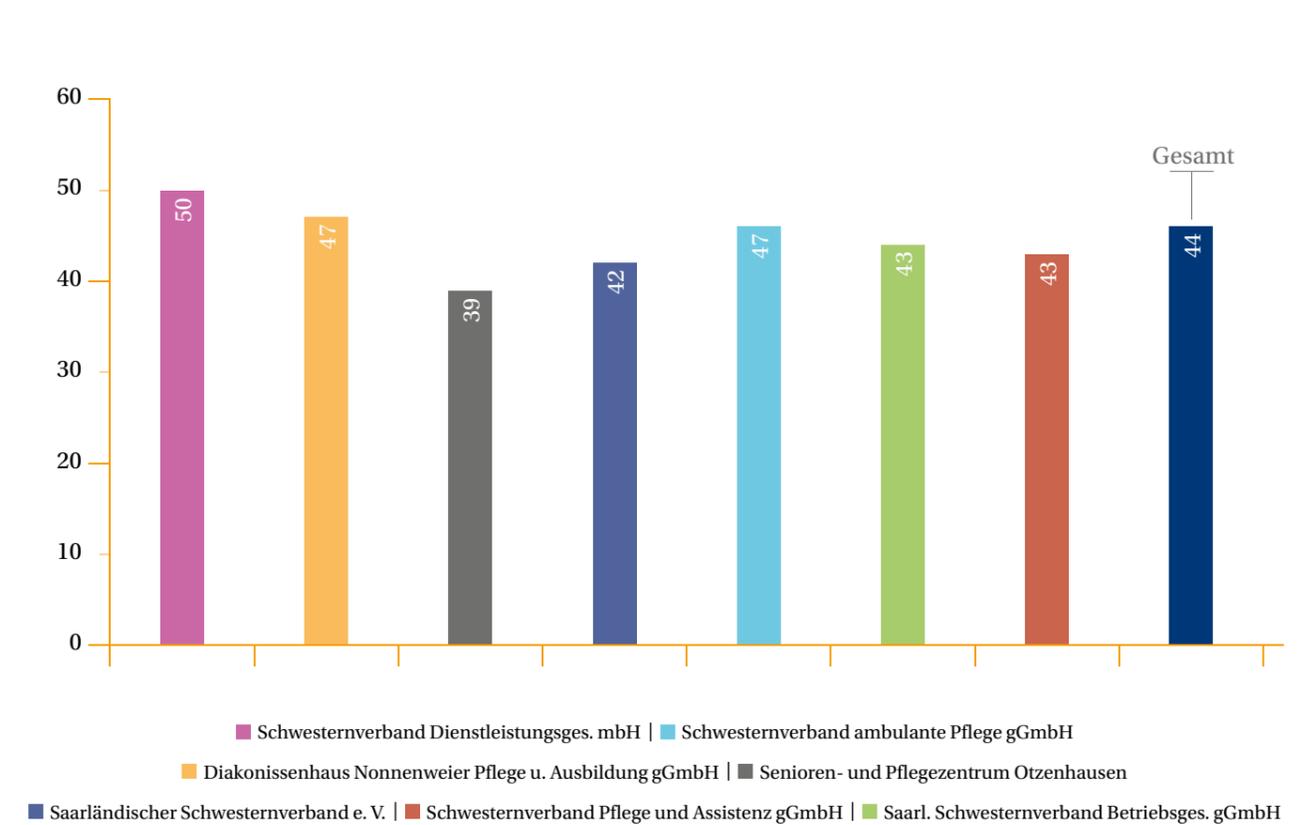


*Vorläufiges Ergebnis

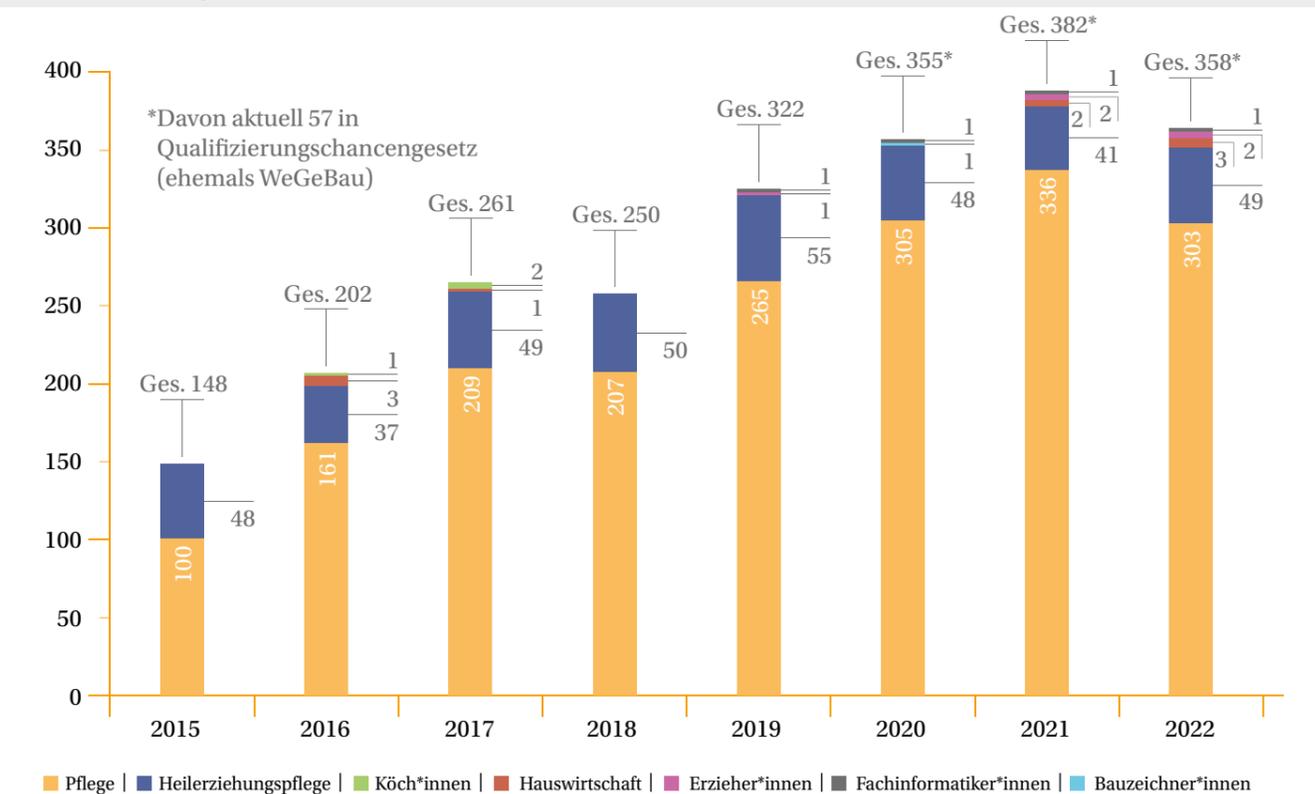
Entwicklung Personalbestand im Schwesternverband (Stand 31.12. 2022)



Altersdurchschnitt aller Gesellschaften (in Jahren, Stand 31.12. 2022)



Entwicklung Personalbestand Auszubildende (Stand 31.12. 2022)



Mitarbeiter*innen mit Herz und Leidenschaft

PFLEGE UND WOHNEN FÜR KINDER UND JUGENDLICHE BEIM SCHWESTERNVERBAND



Das „Wohnen für Kinder und Jugendliche“ war eine der ersten Dezentralisierungsmaßnahmen, die der Schwesternverband bei der Umgestaltung der „Häuser im Eichenwäldchen“ vorgenommen hat. Die jungen Menschen lebten bis 2013 in der großen Komplexeinrichtung zusammen mit alten Menschen, teils schwerstmehrfach-beeinträchtigten Menschen am Rande der Stadt Ottweiler. Schon viele Jahre war gesellschaftspolitisch das Stichwort Inklusion angesagt, so lag es auch für den Schwesternverband nahe, das Projekt voranzutreiben.

Bärbel Dollak ist frisch pensionierte Einrichtungsleitung der „Häuser im Eichenwäldchen“ und begann im Jahr 1976 ihre Ausbildung zur Krankenpflegehelferin, im ehemaligen „Seid getrost“. Sie konnte die Entwicklung der Komplexeinrichtung über mehrere Jahrzehnte miterleben und hat dort viele Kinder auf ihrem Weg ins Erwachsenenleben begleitet. Damals gab es im Haus E (heute Verwaltung), wie sie erzählt, bereits eine Wohnebene mit einem extra Bereich für Kinder und Jugendliche, die einem intensiven Pflegebedarf bedurften. Drei Jahre später eröffnete dann das Haus C, in das die Kinder und Jugendlichen umzogen.

In den 70er Jahren war der Bedarf für die Pflege von beeinträchtigten Kindern und Jugendlichen bundesweit groß. Das „Seid getrost“ war über die Bundeslandgrenzen hinaus anerkannt und für seine gute Pflege und Betreuung bekannt, sodass die Einrichtung in Ottweiler zum neuen Zuhause von vielen jungen Heranwachsenden aus ganz Deutschland wurde. In anderen Bundesländern gab es keine oder nur wenige Kapazitäten, die Ottweiler Einrichtung war damals auf dem neusten Stand der Zeit, der Ruf war sehr gut.

Das Klientel hat sich geändert

Damals kamen überwiegend Kinder und Jugendliche mit frühkindlichen Hirnschädigungen, Trisomie 21 (Downsyndrom) oder auch Sauerstoffmangel bei der Geburt in die Einrichtung. Heute sind es vor allem junge Menschen mit herausfordernden Verhaltensweisen, wie zum Beispiel einer Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitäts-Störung oder mit Grenzsetzungsproblemen. Zwar gab es Menschen mit diesen Diagnosen auch schon vorher, allerdings wurden diese oftmals in Psychiatrien untergebracht. Die Herausforderungen mit solchen Kindern und Jugendlichen sind für viele Familien heute nicht mehr alleine zu bewältigen. Das liegt zum einen am Konstrukt der Familie, weiß Ralf Wiehn, Einrichtungsleiter des „Wohnen für Kinder und Jugendliche“: „Das Familienbild hat sich da heute geändert. Großfamilien-Haushalte, in denen beispielsweise auch noch die Großeltern leben, werden immer seltener. Hinzu kommt, dass heutzutage oftmals beide Elternteile berufstätig sind.“

Im Vergleich zu früher hat sich demnach auch die Zusammensetzung der Mitarbeiter*innen geändert. Damals arbeiteten überwiegend Pflegefachkräfte und vereinzelt Erzieher*innen zusammen mit den Kindern und Jugendlichen. Das Team rund um Ralf Wiehn und Pflegedienstleiterin Sabine Wittling setzt sich heute multikomplex zusammen, aus Pflegefach- und Hilfskräften, Heilerziehungspfleger*innen, Deeskalationstrainer*innen, Erzieher*innen, Traumatherapeut*innen sowie Sozialpädagoge*innen und Sozialarbeiter*innen.

Wichtig ist nach wie vor aber die zwischenmenschliche Beziehung Bewohner*innen. Bärbel Dollak erinnert sich an früher: „Wir haben auf der einen Seite versucht, die medizinisch-fachliche Komponente bestmöglich auszufüllen, auf der anderen Seite war uns natürlich damals schon bewusst, von welcher enormen Bedeutung die pädagogischen Aspekte und die Beziehungsarbeit mit den Kindern und Jugendlichen sind.“ Das bestätigt auch Sabine Wittling, die als Krankenschwester bereits 1987 beim Schwesternverband angefangen hat und mit Dollak auf der früheren „Kinderstation“ arbeitete. Auch wenn die Diagnosen der Bewohner*innen heute vielleicht andere sind, so lassen sich auch die heutigen Mitarbeiter*innen noch von diesem Bewusstsein leiten.

Bei den ihnen Anvertrauten handelt es sich schließlich um ganz individuelle und vielfältige junge Menschen, die mit ihren ganz persönlichen Bedürfnissen gesehen und unterstützt werden sollen. Nur durch eine rein medizinische Versorgung oder das Abspulen einer fachlich korrekten Arbeitsroutine ist diesen Menschen in keinem wirklich zufriedenstellenden Maß geholfen. „Noch bevor wir jemanden bei uns aufnehmen, setzen wir uns mit diesem Menschen und dessen Bedarf auseinander. Und dann erst entscheiden wir, ob wir diese Form der Unterstützung überhaupt leisten können“, stellt Ralf Wiehn klar. Noch nie habe die Einrichtung eine Anfrage im Vorhinein abgelehnt. Schon seit seinen Anfängen ist der Schwesternverband somit eine gefragte Anlaufstelle für beeinträchtigte Kinder und Jugendliche – vor allem auch für die besonders herausfordernden Fälle. Das

Pflegeheim „Seid getrost“ erreichten damals zum Teil Anfragen aus aller Welt. Bärbel Dollak erinnert sich an eine Anfrage aus dem Libanon – ein Kind, das nach einer Bombenexplosion in eine Pfütze geschleudert, verletzt und traumatisiert wurde. Auch die von Wiehn geleitete neue Einrichtung hat sich über die Region hinaus einen Namen gemacht. Des Öfteren erfolge die Vermittlung der Bewohner*innen aus angrenzenden Bundesländern und immer mehr auch aus ganz Deutschland.



Modernität und Inklusion

Die Bewohner*innen des „Wohnen für Kinder und Jugendliche“ lernen und erfahren in der Einrichtung Struktur im Alltag. Neben dem Schulbesuch und dem gemeinsamen Erledigen von Hausaufgaben oder der Arbeit in einer Werkstatt, erwarten sie täglich viele verschiedene Freizeit- und Beschäftigungsangebote. Denn ob mit oder ohne Beeinträchtigung, letztendlich geht es vor allem auch darum, die Kinder Kind sein zu lassen. So gibt es in der Einrichtung viele verschiedene Sportangebote oder eine Kochgruppe, die jeden Montag stattfindet. Darüber hinaus besuchen die Bewohner*innen mit den Mitarbeiter*innen so ziemlich jede Veranstaltung, die in der Umgebung stattfindet, erzählt der Einrichtungsleiter. „Ich glaube so viele Unternehmungen wie mit den Bewohnern hier, mache ich

nicht mal mit meinem eigenen Sohn“, ergänzt der Diplom-Sozialpädagoge scherzhaft. Manchmal kommen auch Besucher*innen, die mit den Kindern verschiedene Workshops, zum Beispiel zum Thema Zirkus oder Musik, veranstalten. Sabine Wittling erinnert sich an eine besonders schöne ihr in Erinnerung gebliebene Aktion: „Einmal kam die örtliche Feuerwehr zu uns zu Besuch, um den Bewohnern ein wenig die Angst vor der Feuerwehr zu nehmen. Die Feuerwehrleute haben sich als Freund und Helfer persönlich vorgestellt. Das fand ich sehr berührend.“

Das Nutzen diverser Freizeitangebote werde inzwischen auch durch eine positive gesellschaftliche Entwicklung beflügelt, erklärt Ralf Wiehn. Einige Bewohner*innen gehen regelmäßig zur Feuerwehr in Ottweiler, andere sind immer wieder gerne beim örtlichen Fußballverein zu Gast, wo sie jederzeit herzlich willkommen sind. „Diese Offenheit gegenüber Menschen mit Beeinträchtigung gab es leider nicht immer“, gesteht der 46-Jährige und ergänzt: „Inzwischen gehören wir aber zum Stadtbild genauso wie alle anderen auch. So muss es auch sein.“ Im Zusammenhang damit ist insbesondere die zentrale Lage der Einrichtung von Vorteil, wodurch die Integration in die Stadtgemeinde besser gelingen konnte.



Ausschlaggebend für das Wohlergehen der jungen Bewohner*innen sind aber vor allem die Menschen, die sie pflegen und betreuen. Ralf Wiehn kann seine Kolleg*innen nur das größtmögliche Lob aussprechen, betont aber, dass die Mitarbeiter*innen über eine gewisse Belastbarkeit verfügen müssten. Denn zu behaupten, dass die Arbeit ein Zuckerschlecken sei, wäre schlicht und ergreifend gelogen. Für die Arbeit in diesen Wohneinrichtungen braucht es viel Herz und Leidenschaft. Und wie sich diese äußern, bekommt man im Gespräch mit den drei erfahrenen Expert*innen zu spüren. Für Bärbel Dollak sei es immer wieder schön zu sehen, was aus den Bewohner*innen geworden ist. Sie berichtet von einem ehemaligen Bewohner, der später erfolgreich eine Ausbildung zum

Bürokaufmann abschloss und in all den Jahren immer noch weiter den Kontakt zur Einrichtung suchte. „Wir waren Teil von deren Leben und sie waren Teil von unserem“, verdeutlicht Dollak und vermittelt dabei den Eindruck, als schwebte sie dabei gerade in vielen schönen Erinnerungen. Ralf Wiehn schätze die Direktheit und Ehrlichkeit der jungen Menschen: „Für mich ist jeder einzelne Arbeitstag ein Highlight. Von den Kindern geht so viel Lebensfreude und Empathie aus, die man in dieser Form kaum woanders finden kann.“

2019 erweiterte der Schwesternverband sein Geschäftsfeld um Kindertageseinrichtungen. Zunächst wurde in Heusweiler das „Haus Benjamin“ übernommen, später kam die KiTa in Nonnenweiler hinzu. Derzeit baut der Schwesternverband in Ottweiler die „KiTa Auenland“, die zusammen mit einer Pflegeeinrichtung als Generationenprojekt verwirklicht wird. Ebenso wie in Heusweiler, wo das „Haus Benjamin“ neu gebaut wird und an eine neue Pflegeeinrichtung, das „Haus Antonius“, angrenzen wird. Damit will der Schwesternverband einmal das generationenübergreifende Arbeiten ermöglichen, zum anderen aber auch bessere Betreuungsmöglichkeiten für die Kinder seiner Mitarbeiter*innen schaffen.



► Bärbel Dollak



► Sabine Wittling



► Ralf Wiehn

Der Schwesternverband in den Regionen



- Stationäre Einrichtung für Senior*innen ●
- Service-Wohnen für Senior*innen ○
- Tagespflege ●
- Ambulante Pflege/Betreuungsdienst ●
- Regionale Küche ●
- Einzugsgebiet Ambulante Dienste ●
- Einrichtung für Menschen mit Beeinträchtigung ●
- Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen ○
- Praxis für Soziotherapie ●
- Fachschule ●
- Kindertagesstätte ●
- Verbandszentrale ●

Unsere Dienste im Überblick

SAARLAND

OTTWEILER

Verbandszentrale
Häuser im Eichenwäldchen
Wohnen für Kinder und Jugendliche
Wohnen am Alten Weiher
Haus Bliesaue/Haus Nassau (im Bau)
Haus am Mühlenweg
Haus Neumünster
Service-Wohnen Ottweiler (I und II)
Service-Wohnen Fürth
Tagespflege Steinbach
Service-Center Ottweiler (Ambulanter Pflegedienst)
KiTa Auenland (im Bau)

NEUNKIRCHEN

Akademie Neunkirchen
Facility-Management/IT-Service
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
Wohngruppen Unterer Markt
Wohngruppen Sämannstraße

DILLINGEN-DIEFFLEN

Service-Wohnen Diefflen

EPPELBORN

Haus Hubwald
Dezentrale Heimversorgung

FREISEN

Haus Weiselberg
Service-Wohnen Freisen (im Bau)

HEUSWEILER

Haus Antonius (im Bau)
Wohnen Autismus Saar
KiTa Haus Benjamin

ILLINGEN

Regionalküche Saarland

SAARLAND

MERZIG

Laurentiushöhe
Dezentrale Heimversorgung
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen
Praxis für Soziotherapie

METTLACH

Haus Lutwinus (im Bau)

NALBACH-KÖRPRICH

Tagesförderstätte Autismus Saar

OTZENHAUSEN

Haus am Ringwall
Service-Wohnen Otzenhausen
Service-Center Otzenhausen (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Otzenhausen

PÜTTLINGEN

Service-Wohnen Püttlingen

REHLINGEN-FREMERSDORF

Haus St. Barbara

SAARBRÜCKEN

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

SAARBRÜCKEN-DUDWEILER

Haus Friedrich Ludwig Jahn
Service-Wohnen Dudweiler

SAARLOUIS-FRAULAUTERN

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

SCHWALBACH

Service-Center Schwalbach (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Schwalbach

SAARLAND**SCHIFFWEILER-HEILIGENWALD**

Wohnen an den Kastanien
Service-Wohnen Heiligenwald

ST. WENDEL

Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

ÜBERHERRN

Tagespflege Überherrn
Service-Wohnen Überherrn

VÖLKLINGEN

Service-Center Völklingen (Ambulanter Pflegedienst)

RHEINLAND-PFALZ**ALTENGLAN**

Haus im Glantal
Service-Wohnen Altenglan (I, II und III)
Service-Center Altenglan (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Altenglan

BADEM

Service-Wohnen Badem

BETTINGEN

Haus Prümtal
Service-Center Bettingen (Ambulanter Pflegedienst)

BITBURG

Eifelhaus
Service-Wohnen Bitburg
Tagespflege Bitburg
Pflegeschule Bitburg
Zentralküche Eifel

IDAR-OBERSTEIN

Haus Göttschied
Haus Nahetal
Fachdienst Selbstbestimmtes Wohnen

RHEINLAND-PFALZ**IRREL**

Haus St. Ambrosius

KORDEL

Haus am Kyllufer (vorübergehend geschlossen
wg. Sanierung)
Service-Wohnen Kordel

MANDERSCHEID

Haus Luzia

OFFENBACH-HUNDHEIM

Haus in den Auen
Service-Wohnen Offenbach-Hundheim

SCHÖNECKEN

Haus Nimstal

WALDMOHR

Haus am Schachenwald
Service-Wohnen Waldmohr

NORDRHEIN-WESTFALEN**DAHLEM (EIFEL)**

Haus Marienhöhe
Service-Wohnen Dahlem
Betriebsdienst Dahlem

BADEN-WÜRTTEMBERG**ASSAMSTADT**

Haus St. Wendelin
Service-Wohnen Assamstadt (I und II)

BOXBERG (BADEN)

Haus im Umpfertal
Service-Wohnen Boxberg
Regionalküche Main-Tauber

BADEN-WÜRTTEMBERG**CREGLINGEN**

Haus an der Tauber
Service-Wohnen Creglingen

ENDINGEN AM KAISERSTUHL

Haus St. Katharina
Haus Dietrich Bonhoeffer
Service-Wohnen Endingen

KÖNIGHEIM

Haus St. Josef
Service-Wohnen im Haus St. Martin

KAPPEL-GRAFENHAUSEN

Haus Taubergießen
Service-Wohnen Kappel-Grafenhausen

KÜLSHEIM

Haus St. Anna

LAHR

Pflegedienst Lahr
Tagespflege Lahr

LICHTENAU (BADEN)

Haus St. Margarethe
Service-Wohnen Lichtenau

NEURIED

Tagespflege Neuried

OBBERKIRCH

Service-Center Oberkirch (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Oberkirch

BADEN-WÜRTTEMBERG**RHEINHAUSEN (BREISGAU)**

Pflege im Generationenhaus St. Josef
Service-Wohnen Rheinhausen
Service-Center Rheinhausen (Ambulanter Pflegedienst)
Tagespflege Rheinhausen

SCHROZBERG

Haus am Brühlpark
Service-Wohnen Schrozberg

SCHWANAU-NONNENWEIER

Haus Regine Jolberg
Berufsfachschule für Pflege Nonnenweier
Service-Center Schwanau (Ambulanter Pflegedienst)
Kinderhaus Regine Jolberg
Regionalküche Südbaden

SACHSEN-ANHALT**DESSAU-ROSSLAU**

Haus Elbe-Fläming
Haus an der Rossel
Service-Center Dessau-Roßlau (Ambulanter Pflegedienst)

Ein Glücksfall

DIE BEDEUTUNG DES SCHWESTERNVERBANDES FÜR DIE STADT OTTWEILER

„Der Schwesternverband war und ist für die Stadt ein Glücksfall. Mit Tradition und Innovation zeichnet er sich durch hervorragend geführte Häuser, hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und eine solide, kluge Verbandsführung aus“, sagt der ehemalige Bürgermeister von Ottweiler Hans-Heinrich Rödle und fügt hinzu: „Wir helfen‘ – das ist das Motto des Schwesternverbandes. Es ist Anspruch und Programm zugleich! Der Verband kümmert sich um viele Menschen, die unserer Hilfe bedürfen. Er ist aber nicht nur für diese Menschen ein ‚Segen‘, sondern auch für die Stadt Ottweiler und seine Bürgerschaft. Sein soziales und humanitäres Engagement sowie sein großes Angebot an Arbeitsplätzen haben in der Bürgerschaft einen hohen Stellenwert.“

1964 verlegte der Schwesternverband mit der Eröffnung der Pflegeeinrichtung „Seid getrost“ sein Wirken von der Hüttenstadt Neunkirchen nach Ottweiler. Die Krankenpflegeschule wurde ebenso in den Räumlichkeiten des „Seid getrost“ untergebracht und seit 1972 führten die Verantwortlichen auch die Geschäfte von dort. Der freigemeinnützige Verein verfügte zu diesem Zeitpunkt lediglich über eine weitere Einrichtung in Waldmohr.

Ottweiler war also Ausgangspunkt des weiteren Schaffens und erlebte den Aufbau des heutigen Unternehmens. Heute sind am Standort Ottweiler rund 640 Mitarbeiter*innen beschäftigt.

Ein langjähriger und treuer Weggefährte des Schwesternverbandes und dessen Führung war und ist bis heute Hans-Heinrich Rödle. Geboren in Hülsede (Kreis Springe) arbeitete er nach Ausbildung und Studium einige Jahre als Landesbeamter des Innenministeriums Niedersachsen sowie als Kommunalbeamter in Königswinter. Im Jahr 1990 wurde Hans-Heinrich Rödle in Ottweiler zum Bürgermeister gewählt und verlagerte auch seinen Lebensmittelpunkt in die alte Residenzstadt des Saarlandes. „Ich habe während meiner 22-jährigen Bürgermeisterzeit und auch noch nach meiner





► Hans-Heinrich Rödle



Pensionierung viele Jahre als Mitglied des Aufsichtsrates, als Stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender und als Berater ehrenamtlich die positive Entwicklung des Verbandes begleiten dürfen. Darauf bin ich stolz!“, sagt Rödle heute. Nach seinem Amtsantritt in Ottweiler lernte er den damaligen Vorstandsvorsitzenden Klaus Brückmann kennen. Dieser stellte dem frischgebackenen Bürgermeister bei seinem Antrittsbesuch im Rathaus den Schwesternverband ausführlich vor. Er erwähnte laut Rödle auch, dass in der großen Einrichtung ‚Seid getrost‘ beeinträchtigte Menschen

aus ganz Deutschland leben, die in ihrer Heimat keine Wohnplätze bekommen konnten. Aufgrund der Distanz wurden sie wenig von ihren Angehörigen besucht, was ihn sehr betroffen gemacht habe. Zu diesem Zeitpunkt betrieb der Schwesternverband bereits mehrere Pflegeheime für Senioren, unter anderem auch in Boxberg, Endingen und Dessau-Roßlau sowie die Psychiatrische Einrichtung in Merzig-Schwemlingen. Von seinem Engagement im Krankensektor hatte sich der Verein schon lange verabschiedet. Bereits 1988 hatte er das ehemalige Kreisjugendheim im Eichenwäldchen gekauft, in dem nach einem Umbau seit 1990 die Verbandszentrale untergebracht ist. 1991 wurde die Struktur des Vereins einer Aktiengesellschaft angeglichen und ein Aufsichtsrat gegründet. Im Oktober 2000 eröffnete der Schwesternverband in Ottweiler das „Altenpflegeheim Bliesau“; 2009 folgte der erste ambulante Dienst. Rödle hatte damals, als er den Schwesternverband kennenlernte, „schon den Eindruck, dass sich dieser Verband verändern und zeitgemäß entwickeln müsste. Die Aufbruchstimmung kam mit der Wahl des neuen Vorstandsvorsitzenden Thomas Dane, die ich sehr unterstützt habe.“ Nachdem die Zielvereinbarung mit der Aktion Mensch über die Teildezentralisierung der „Häuser im Eichenwäldchen“ (ehem. „Seid getrost“) getroffen wurde, konnte

die Zusammenarbeit mit der Stadt nochmals intensiviert werden. Zu diesem Zeitpunkt schied Hans-Heinrich Rödle allerdings aus dem Amt des Bürgermeisters, engagierte sich fortan aber weiter intensiv im Ehrenamt für den Träger. Teil der Mitgliederversammlung war er bereits seit dem Jahr 2000. Im Dezember 2006 wurde er dann in den Aufsichtsrat gewählt, dessen stellvertretender Vorsitzender er von 2012 bis 2014 war.

Von 2015 bis 2019 stand Rödle dem Schwesternverband noch als Berater zur Verfügung. „Gemeinsam mit dem Aufsichtsrat, dessen Mitglied ich war, leitete Thomas Dane konsequent und mutig mit klaren Zielstrategien einen Umstrukturierungs- und Erneuerungsprozess ein. Kernpunkte waren die Weiterentwicklung der Angebote in der Behindertenhilfe durch verstärkten

Ausbau ambulanter Betreuungsformen, Schaffung kleinerer, infrastrukturell integrierte Wohnangebote sowie gezielte Clusterbildung um größere Standorte herum im Bereich der Altenhilfe. Mit der zügigen Umsetzung dieser Projekte ist der Verband mit großer Dynamik gewachsen. Der Weg war anstrengend und herausfordernd, aber der Weg war richtig und erfolgreich“, urteilt der ehemalige Stadtmanager. 2013 erfolgte die Inbetriebnahme des „Wohnen für Kinde und Jugendliche“ im Johann-Pestalozzi-Weg – einige Monate später wurde das „Haus am Mühlenweg“ im Ortsteil Fürth offiziell eröffnet. Seit März 2014 können Senior*innen das Angebot der Tagespflege in Steinbach nutzen. 2019 wurde ein weiterer Meilenstein erreicht: im Frühjahr wurde ein Ersatzneu-

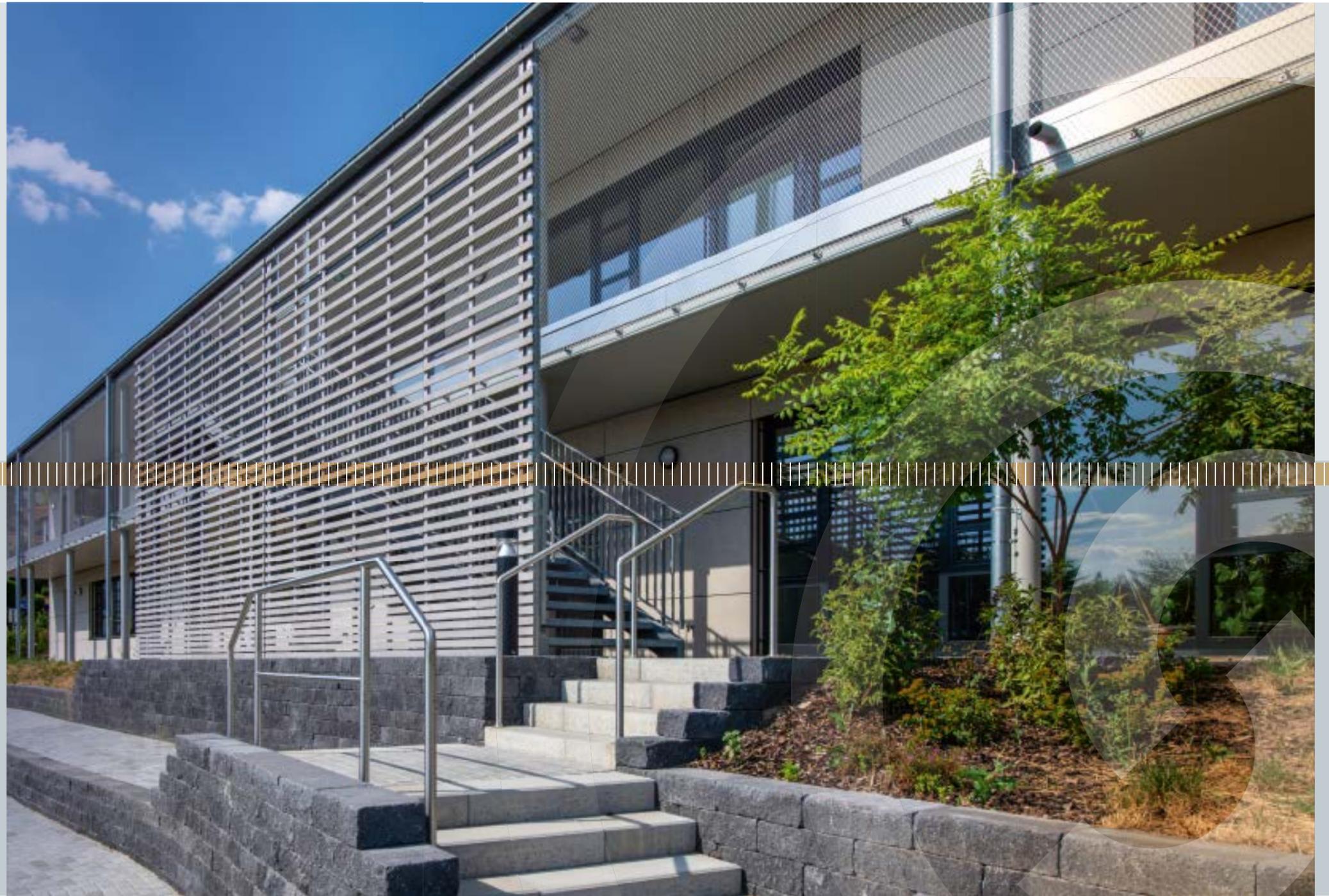
bau auf dem Gelände der „Häuser im Eichenwäldchen“ mit 96 Plätzen bezogen und im November zogen weitere 84 Menschen mit geistiger Beeinträchtigung aus dem Eichenwäldchen in das neue „Wohnen am alten Weiher“ um. Außerdem werden an zwei Standorten vom Schwesternverband barrierefreie Service-Wohnungen vermietet – mitten im Zentrum der Stadt sowie im ländlichen Fürth. Man kann fast sagen: Der Schwesternverband ist in Ottweiler unübersehbar, nicht nur durch seine vielen Einrichtungen, sondern auch durch die Menschen, die in diesen Leben. Dem inklusiven Gedanken folgend sind heute Senior*innen wie Menschen mit Beeinträchtigungen in Ottweiler unterwegs, und auch engagiert.

Für Hans-Heinrich Rödle ist der Schwesternverband von Ottweiler „nicht mehr wegzudenken“. Und damit hat er Recht, denn das Unternehmen erweitert derzeit erneut sein Angebot in der Stadt: Noch in diesem Sommer wird ein Generationenprojekt in der Heerstraße in Betrieb genommen. Eine neue Senioreneinrichtung, das „Haus Nassau“, das die „alte Bliesau“ ersetzt, wird unter einem Dach mit der „KiTa Auenland“ beherbergt. Generationenübergreifendes Arbeiten wird so möglich gemacht. Die Verbandszentrale soll nach einem Umbau in den drauffolgenden Jahren in das Ge-

bäude des „Haus Bliesau“ verlagert werden. Auch an dieser Entscheidung war Rödle beteiligt: „Als die Frage eines Neubaus der ‚aus den Nähten platzenden‘ Verbandszentrale anstand, präferierten Mitglieder des Aufsichtsrates eine Standortverlegung von Ottweiler nach Neunkirchen. Ich war sehr betroffen, konnte aber mit guten Argumenten dazu beitragen, Ottweiler als Standort für die Verbandszentrale zu erhalten.“ Damit ist und bleibt der Schwesternverband weiter der größte Arbeitgeber der Stadt. „Ich wünsche dem Schwesternverband, dass er noch vielen Menschen helfen kann!“, sagt Hans-Heinrich Rödle, dem der Träger für seine langjährige Unterstützung und sein außerordentliches ehrenamtliches Engagement dankt und ihm verbunden bleibt.



Projekte 2022 – 2023





Dezentalisierungsmaßnahmen

Im Juli 2023 wurde Richtfest gefeiert für den nächsten Schritt der Neustrukturierung der „Laurentiushöhe“, der größten Einrichtung des Verbandes, deren Angebote dezentral in zielgruppenspezifischen Angeboten neu entstehen werden. Das „Haus Lutwinus“ wird zukünftig 79 Plätze für Menschen mit psychischen Erkrankungen und einem Pflegebedarf vorhalten.

Anfang Juni 2022 wurde der erste Baustein des neuen Wohnverbundes in Eppelborn als Teil-Dezentralisierung des „Haus Hubwald“ mit 14 Plätzen in Betrieb genommen. Die kleinen Wohngemeinschaften liegen im Zentrum der Gemeinde in einem Wohn- und Geschäftshaus. Das separate „Dienstzimmer“ folgte kurze Zeit später. Der zweite Standorte mit Tagesstruktur und zehn weiteren Wohnplätzen am Eppelborner Marktplatz wurde im Mai bezogen. Damit wurde die zweite „Dezentrale Heimversorgung“ des Verbandes als inklusive Wohnform für beeinträchtigte Menschen realisiert.



Die modernste Schule des Saarlandes

Mitten in Neunkirchen, der zentral gelegenen zweitgrößten Stadt des Saarlandes, eröffnete der Verband im Juli 2022 seine neue Akademie für Pflege. In dem zweigeschossigen Gebäude, das der Fachbereich Architektur des Schwesternverbandes komplett geplant und umgesetzt hat, werden seit dem 200 Pflegeschüler*innen sowie 100 Heilerziehungspflegeschüler*innen unterrichtet. Außerdem bietet die Akademie jedes Jahr rund 80 Fort- und Weiterbildungen in Pflege, Management oder Betreuung an. Die moderne Ausstattung der Lehrräume, eine Bibliothek und ein Skills-Lab (ein fachpraktischer Raum mit Videoanalyse) setzen landesweit Maßstäbe.

Die Altenpflege im Wandel der Zeit

MARTINA KRAEMER BLICKT AUF IHRE LANGJÄHRIGE ARBEIT
BEIM SCHWESTERNVERBAND ZURÜCK



Seit über 30 Jahren arbeitet Martina Kraemer beim Schwesternverband. Bereits nach der Schule erlernte sie den Beruf der Krankenschwester. Über 40 Jahre ist sie nun in der Pflege beschäftigt und auch nach ihrer Rente kann sie sich vorstellen, in geringfügiger Beschäftigung weiterhin in diesem Bereich tätig zu sein. Viel hat sie erlebt und viel hat sich entwickelt in dieser langen Zeit. Darüber sprachen wir mit ihr.

Das „Eifelhaus“ war seit 1991 über viele Jahre der Arbeitgeber von Martina Kraemer. Ein großes Haus mit einigen Wohnbereichen und damals über 140 Bewohner*innen. Heute arbeitet die 61-Jährige seit 2013 als Einrichtungs- und Pflegedienstleitung im „Haus Nimstal“ in Schönecken – eine kleine familiäre Pflegeeinrichtung mit nur 39 Plätzen in der Eifel. Und genau daran ist bereits ein großer Unterschied von früher und heute zu erkennen, denn die Pflegelandschaft hat sich in Deutschland und gerade beim Schwesternverband hin zu kleineren Einrichtungen verändert.

Seit über 10 Jahren hat sich der Träger gerade im ländlichen Bereich einen Namen gemacht, denn er baut gemeindenahere Angebote, wenn es möglich ist, mitten im Ort. Eine gute Versorgung direkt vor Ort ist wichtig, denn dort ist die Heimat der Senior*innen. Dort wollen sie nicht weg, denn einen alten Baum verpflanzt man nicht. Der Schwesternverband ist auf diese Wünsche eingegangen. Neben den kleineren stationären Einrichtungen hat er die Versorgungsstruktur in den Regionen, in denen er tätig ist, erweitert. In den letzten rund 10 Jahren wurden ambulante Pflegedienste sowie Tagespflegen an den Standorten eröffnet, teils auch übernommen, und Senior*innen oder Angehörige können sich in den sogenannten „Service-Centern“ über das Angebot informieren. Außerdem hat der

Schwesterverband eine Vielzahl an barrierefreien Service-Wohnungen errichtet und angemietet, die er an noch rüstige Menschen 60+ vermietet, die bei Bedarf auf die vielfältigen Leistungen wie hauswirtschaftliche Hilfen, ambulante Pflege oder ein Mittagessen in der benachbarten Pflegeeinrichtung zurückgreifen können. In einigen Regionen gibt es zusätzlich zu diesen Service-Wohnungen noch Betreuungsdienste, die den Mieter*innen bei Fragen zur Verfügung stehen, im Urlaub nach den Blumen schauen oder auch mal ein gemeinsames Event für die Mieter*innen organisieren.

Der Pflegeaufwand hat zugenommen

Zurück zu Martina Kraemer. Sie erinnert sich: „Früher wohnten bei uns noch viel mehr selbständige Bewohner, auch ohne Pflegegrad, die nur hauswirtschaftlich versorgt wurden. Das hat auch mit den Kosten zu tun, die früher um einiges geringer ausgefallen sind. Heute geht der Trend ja eher da hin, erst unsere Hilfe in Anspruch zu nehmen, wenn es nicht mehr anders geht.“ So gibt es heute verstärkt Bewohner*innen mit sehr hohem Pflegeaufwand und auch die palliative Pflege oder die Pflege von an Demenz Erkrankten nimmt zu. Das führt zu einer teils hohen Fluktuation und vor allem einer höheren Beanspruchung der Mitarbeiter*innen. Um dieser entgegenzuwirken hat sich die Branche auch bereits viel einfallen lassen, so gibt es allerlei Hilfsmittel, wie höhenverstellbare Pflegebetten, Lifter und vieles mehr, die die Pflege vereinfachen sollen.

Vor einigen Jahren wurden beim Schwesternverband die Bereiche Pflege und Hauswirtschaft getrennt. In den Einrichtungen arbeiten also auf den Wohnbereichen sogenannte Service-Kräfte, die sich um das Essen und die Getränke für die Senior*innen kümmern und die Zimmerpflege durchführen. Die Pflegekräfte können sich auf die Pflege konzentrieren. Das ist nicht bei allen Anbietern der Fall. Und war es auch früher beim Schwesternverband nicht: „Da haben die Küchenkräfte in der Pflege mitgeholfen und die Pflegekräfte in der Küche“, erzählt Martina Kraemer, die sich nach einer Weiterbildung zur Pflegedienstleitung 2011 zur Einrichtungsleitung qualifizierte. Auch wenn es bei den „geteilten“ Teams manchmal an fehlenden organisatorischen Absprachen mangle, habe sich die Arbeitsqualität in beiden Bereichen verbessert.

Weitere Vorteile der heutigen Arbeitsweisen seien zum Beispiel auch die Verblisterung von Medikamenten. Früher mussten nämlich alle Medikamente von den Pflegefachkräften selbst gerichtet werden, heute übernehmen dies externe Firmen, was dem Personal mehr Freiräume für andere Aufgabenbereiche schafft, die gerade für die Pflegefachkräfte sehr umfangreich sind, wie Kraemer betont.



Die Ansprüche sind gestiegen

Die Bewohner*innen selbst seien früher wie heute überwiegend sehr mit der Arbeit in den Pflegeeinrichtungen zufrieden, meint die Einrichtungsleiterin. Sie selbst habe ihre Mutter an ihrem Lebensende für ein Jahr im „Haus Nimstal“ untergebracht. Martina Kraemer erzählt: „Sie hat hier noch viele schöne Stunden in der Gemeinschaft verbracht, ist nochmal aufgeblüht und ich selbst war sehr dankbar für die Unterstützung und Entlastung und dass sie bis zum Lebensende hier gut versorgt war.“ Diese Rückmeldung bekäme sie oft von Angehörigen, aber trotzdem sei der Anspruch dieser gestiegen, was die Mitarbeiter*innen auch zu spüren bekommen.

„Früher waren die Bewohner unkompliziert, sie waren ja auch meist noch selbstständig. Heute müssen wir oft einen Spagat zwischen Bewohnern und Angehörigen hinlegen, denn die Wünsche der Bewohner und die der Angehörigen klaffen oft auseinander. Die Angehörigen wünschen sich oft mehr als das, was die Bewohner uns gegenüber äußern und über das, was wir tatsächlich leisten können.“ Somit nähm, gerade für sie selbst, die Angehörigenarbeit mehr Zeit ein als früher. Durch die höheren Belastungen sei natürlich auch der krankheitsbedingte Ausfall der Mitarbeiter*innen

höher geworden und natürlich spüre man generell einfach den zunehmenden Personalmangel. Eine Work-Life-Balance, auf die heutige Mitarbeiter*innen Wert legen, gab es damals nicht. Martina Kraemer schmunzelt: „Früher waren genug Fachkräfte da, wenn ich mir andere Arbeitszeiten gewünscht hätte um meinen Sohn zu versorgen, dann hätte ich gehen können. Man hat früher kaum Rücksicht auf die persönliche Lebenssituation genommen. „Das sei heutzutage, gerade beim Schwesternverband, wo versucht werde, Familie und Beruf zu vereinbaren, natürlich sehr viel

Daneben sind es all die schönen Erinnerungen an Sommerfeste, gemeinsam verbrachte Feiertage und und und. Außerdem habe sie so viele interessante Gespräche mit Bewohner*innen geführt, in denen diese von früher erzählten, Kriegerlebnisse schilderten oder aus ihrer langen Lebenserfahrung schöpften. „Das ist so wichtig, dass die alten Menschen erzählen und ihre Erinnerungen nicht in Vergessenheit geraten. Dadurch entwickelt sich auch mehr Verständnis auf bestimmte Verhaltensweisen und Reaktionen, die bei der alltäglichen Arbeit dann wieder hilfreich sind.“ Und nicht nur zu den Bewohner*innen habe sie ein gutes Verhältnis, gerade auch mit Kolleg*innen seien langjährige und gute Freundschaften entstanden, denn die Arbeit und die gemeinsamen Erlebnisse schweißen natürlich auch zusammen. So weiß Martina Kraemer schon jetzt, dass sie auch nach ihrer Rente weiterhin im „Haus Nimstal“ tätig sein will, vielleicht in geringfügiger Beschäftigung: „Ich kenne hier jeden Bewohner, jeden Mitarbeiter und kann viel intensiver auf jeden eingehen, als es in einem großen Haus möglich wäre. Es ist hier wie in einer Familie, ich fühle mich hier Zuhause.“

besser geworden. Gerade auch neue Dienstplansysteme, mit denen Wunschdienste eingeplant werden können und die Dienstpläne eine lange Zeit im Voraus zur Verfügung stehen, bringen viele Vorteile und ermöglichen eine bessere Planung. Aber trotzdem sei der Arbeitsmarkt wie leergefegt. „Gerade bei uns in der Eifel ist die Lage – durch die Nähe zu Luxemburg, die dort sehr viel höhere Gehälter zahlen – erschwert. Heute können sich die Mitarbeiter den Arbeitgeber aussuchen.“

Gemeinsame Erlebnisse schweißen zusammen

Für Martina Kraemer ist die Pflege aber immer noch ein Traumberuf. „Die Arbeit macht mir so viel Spaß und ich bekomme so viel zurück, das gibt mir Kraft“, sagt sie lächelnd. Sie kann auf zahlreiche Erinnerungen zurückgreifen und schwärmt von vielen Erlebnissen: „Ich hatte zum Beispiel einmal einen Bewohner, der jeden Tag auf mich gewartet hat und nachschaute, ob ich auch gut zur Arbeit kam und mir immer einen schönen Tag wünschte“, lächelt sie und ergänzt: „Ein anderer Bewohner fand seine große Liebe in der Pflegeeinrichtung und zusammen haben sie noch viele schöne gemeinsame Jahre bei uns verbracht.“





Corona und die Lieferprobleme durch den Ukraine-Krieg verzögerten die für Ende 2022 geplante Inbetriebnahme des „Haus Weiselberg“ im saarländischen Freisen-Oberkirchen. 48 Plätze in Einzelzimmern bietet diese wohnliche Einrichtung seit der Inbetriebnahme im März 2023. Sie ist eingebettet in ein neues ländliches Versorgungsquartier mit Arztpraxis, Service-Wohnen, Allwetterbad und Therapeut*innen.

Der erste Bauabschnitt der Erneuerung der stationären Pflege am Diakonissenhaus Nonnenweier konnte Anfang 2021 begonnen werden. In einem Neubau entstanden 30 Pflegeplätze in Einzelzimmern, die im Mai 2023 – auch hier durch Corona und den Ukraine-Krieg verzögert – in Betrieb genommen werden konnten. Direkt im Anschluss wurde der zweite Bauabschnitt begonnen, bei dem der Bestandsbau zu weiteren 15 Pflegeplätzen und 18 Seniorenwohnungen umgebaut wird.

Weiterer Ausbau der stationären Pflege

Im Juni 2022 konnte in Creglingen im Main-Tauber-Kreis das „Haus an der Tauber“ in Betrieb genommen werden. Mit seinen 45 Plätzen ist es ein Ersatzneubau für das „Emma-Weizsäcker-Haus“. Dieses sollte von der Diakonie Schwäbisch Hall aufgegeben werden, da der wegen der Landesheimbauverordnung notwendige Neubau von dem Träger nicht gestemmt werden konnte. Hier sprang der Schwesternverband ein, übernahm die Einrichtung und plante mit der Glöckle GmbH aus Schweinfurt einen modernen Ersatzneubau. 25 Wohnungen für Senior*innen bzw. Mitarbeitende runden das Angebot ab.



Zwei Generationenprojekte im Saarland

Alt und jung gehören zusammen, davon sind wir überzeugt. An zwei Standorten im Saarland hat der Schwesternverband 2022 ein Generationenprojekt gestartet: die Verbindung von KiTa und Senioreneinrichtung.

Im Februar 2022 war Baubeginn für das „Haus Nassau“, einer Pflegeeinrichtung mit 40 Einzelzimmern, und der neuen viergruppigen „KiTa Auenland“ in einem gemeinsamen Gebäude in Ottweiler. Die Pflegeeinrichtung ist der zweite Teilersatzneubau für das „Haus Bliesau“, das im Spätsommer 2023 außer Betrieb genommen und zur neuen Trägerzentrale umgebaut werden wird.

In Heusweiler entstehen die neue Pflegeeinrichtung „Haus Antonius“ mit 79 Plätzen und die neue „KiTa Benjamin“ Wand an Wand auf einem großen Grundstück. Die KiTa ist ein Ersatzneubau für die KiTa, die der Verband 2019 von der ev. Kirchengemeinde übernommen hatte. Da das Gebäude sanierungsbedürftig war und die Gemeinde weitere KiTa-Plätze brauchte, fiel die Entscheidung für einen großen Neubau mit vier Kindergarten- und zwei Krippengruppen. In einem gemeinsamen Garten können die Senior*innen und Kinder sich begegnen.

Die im Herbst 2023 öffnende Pflegeeinrichtung mietet der Schwesternverband von der INP Holding an, mit der man schon gemeinsam das „Haus Friedrich Ludwig Jahn“ in Saarbrücken-Dudweiler erfolgreich umgesetzt hatte.





Was Sie noch nicht über den Schwesternverband wussten.

Im letzten Jahr wurden an unsere Einrichtungen im Saarland ungefähr 16.000 kg Butter ausgeliefert. Dies entspricht ca. 64.000 Päckchen à 250 g. Aufeinandergestapelt ergäbe dies eine Höhe von 2.240 m, etwa so hoch wie das „Nebelhorn“ in den Allgäuer Alpen.

2.224 m



mit zirka **2.113**

Flaschen „Maggi“, einem echten saarländischen Klassiker in der gehobenen Gastronomie, wurde im letzten Jahr in unseren Einrichtungen (nach) gewürzt. Das entspricht in etwa dem Volumen einer deutschen Standard-Badewanne nach DIN 18022.



ungefähr **76.020**

Eier wurden im letzten Jahr in unseren saarländischen Einrichtungen verbraucht. Wir könnten also eine eigene Einrichtung mit 253 Legeplätzen betreiben, um diese Menge an Eiern selbst zu produzieren, haben aber dafür leider einfach keine Zeit!



Die Führungsstruktur des Saarländischen Schwesternverband e. V.

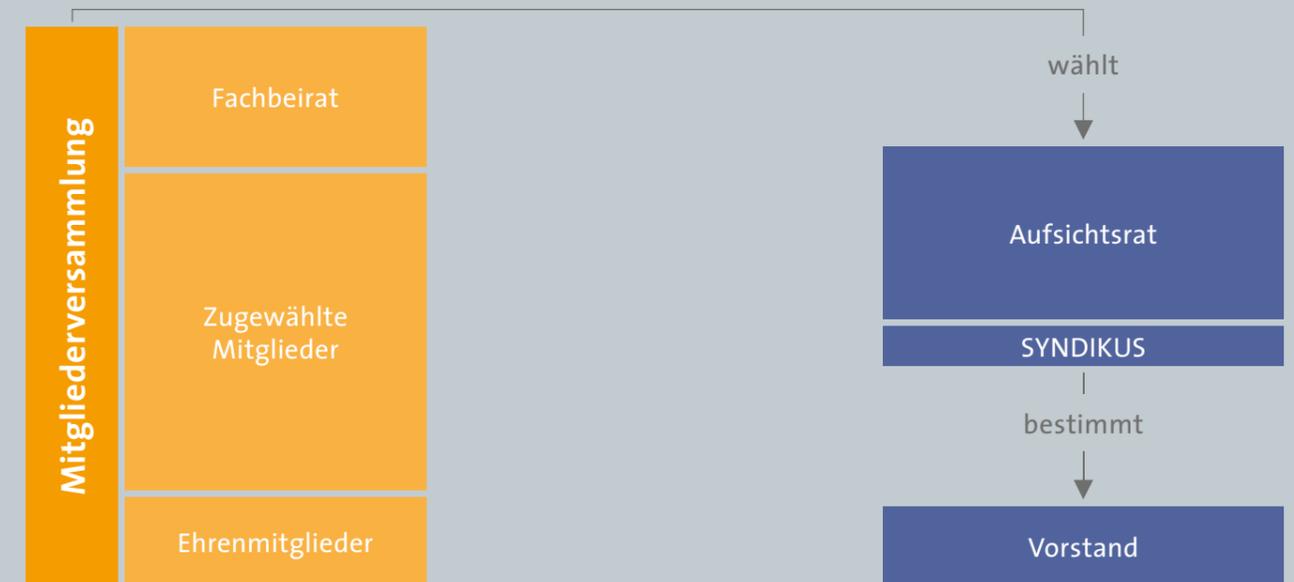


► Der Aufsichtsrat: Carsten Bogenschütz | Gaby Schäfer | Dr. Joachim Streit | Sebastian Hahn | Dr. Martin Kaiser | Susanne Fasel | Bernd Seiwert

Der Saarländische Schwesternverband e. V. ist ein Mitgliederverein und besteht aus vier Organen: Mitgliederversammlung, Aufsichtsrat, Fachbeirat und Vorstand.

Die **Mitgliederversammlung** besteht aus Personen des öffentlichen Lebens, der Wirtschaft und des Sozialwesens, die zugewählt werden, sowie den neun Mitgliedern des Fachbeirates, die aus dem Kreis der Leitungskräfte stammen.

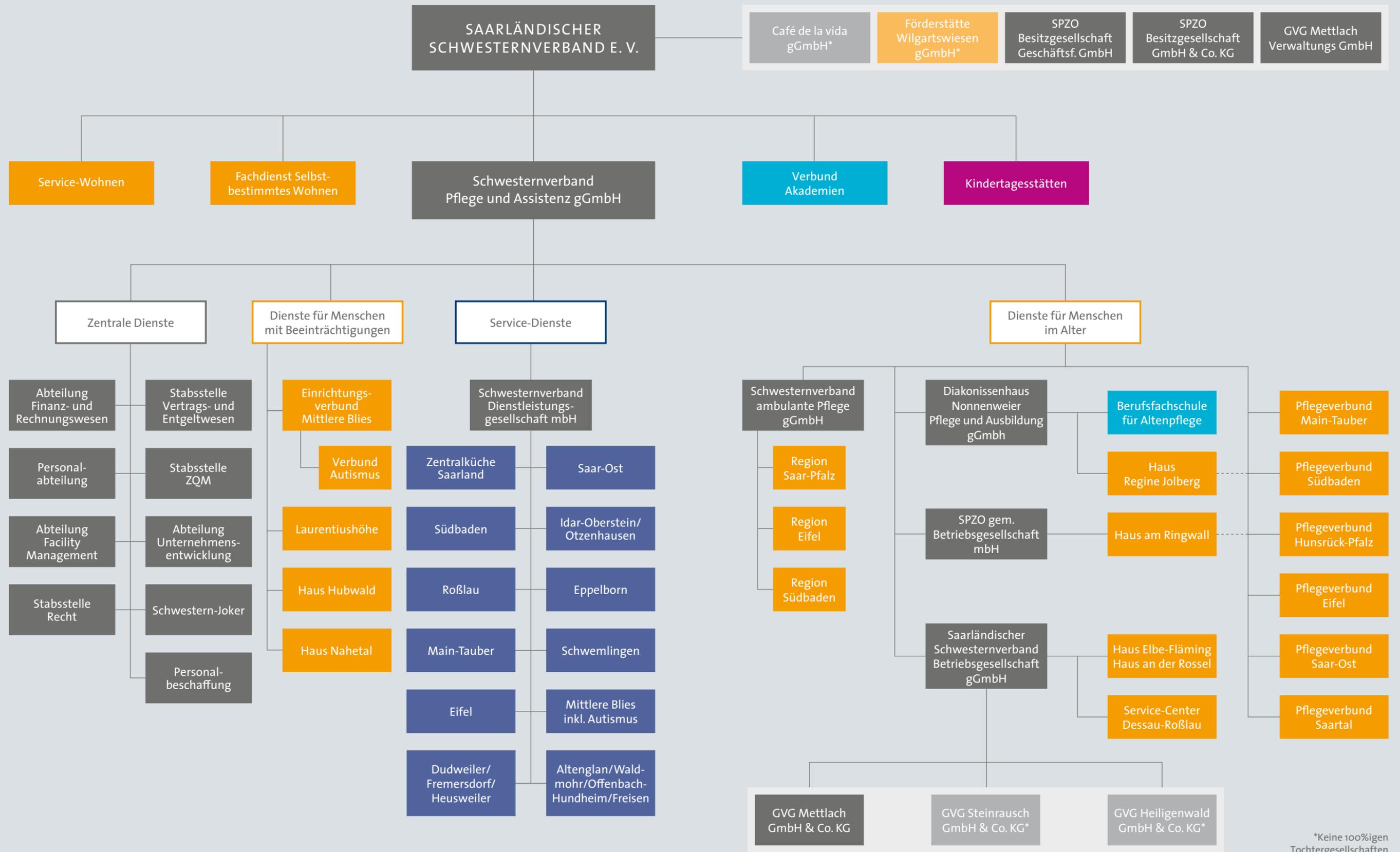
Fachbeirat: Susanne Fasel (Vors.), Dietmar Krause (stv. Vors.), Michael Berg, Ulrich Kaiser, Martina Krämer, Annekarin Leismann, Julia Rahn, Melanie Rech, Markus Wassermann



Zugewählte Mitglieder: Claus Jürgen Berg, Dr. Manfred Birkenheier, Carsten Bogenschütz, Graciela Bruch, Paul Dörr, Dr. Klaus Faulhaber, Astrid Gercke-Müller, Sebastian Hahn, Cornelia Hoffmann-Bethscheider, Dr. Martina Hoffmann-Kümmel, Dr. Martin Kaiser, Wolfgang Krause, Dora Lutz, Rigobert Maurer, Hans-Heinrich Rödle, Gaby Schäfer, Herrmann Josef Scharf, Ulrich Schroeder, Bernd Seiwert, Dr. Joachim Streit, Hans Thome, Gerhard Wack, Hermann Wagner, Liesel Weisgerber, Dagmar Zobel

Ehrenmitglieder: Helmut Eitenbenz, Prof. Dr. Heinrich Heß

Die Unternehmensstruktur



*Keine 100%igen Tochtergesellschaften



Impressum

Herausgeber

Saarländischer Schwesternverband e. V.
Der Vorstand
Im Eichenwäldchen 10
66564 Ottweiler
info@schwesternverband.de
www.schwesternverband.de

Redaktion/Gestaltung

Abteilung Unternehmensentwicklung
Dirk Sellmann (V.i.S.d.P.)
marketing@schwesternverband.de

Bildnachweis

Schwesternverband Pflege und Assistenz gGmbH

Druck

reha GmbH, Saarbrücken



Stand der Informationen: 01.06.2023

